DIE WUNDERBARE LEBENSBESCHREIBUNG: UND ERSTAUNLICHE BEGEBENHEITEN DES BERÜHMTEN HELDEN ROBINSON CRUSOE, WELCHER 28 JAHR...

Daniel Defoe

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

7 woodcuts,
incl. front.

Robinſon Cruſoe.

Die
Wunderbare Lebensbeſchreibung,
und
Erſtaunliche Begebenheiten
des berühmten Helden
Robinſon Cruſoe,
Welcher 28 Jahr auf einer Unbewohnten Inſel wohnete,
die er nachderhand Bevölkert hat.

Philadelphia:
Gedruckt bey Carl Ciſt, in der Rehs=ſtraſſe, zwiſchen der Front= und Zweyten=ſtraſſe. 1789.

Rare bk rm.
Sider
Hommel
6-5-34
29143

Hubbard
Imag Voy.
.PR
3403
.G5
1789

Das
Leben
und die
Begebenheiten
des
Robinſon Cruſoe.

Ich wurde in der Stadt York von guter Familie geboren, allwo mein Vater, der aus Bremen gebürtig war, nachdem er ein ſchönes Vermögen beym Handel erworben, ſich nieder gelaſſen hatte. Schon von meiner erſten Jugend an war ich aufs Reiſen erpicht; und ob ſchon mein Vater, als ich gröſſer ward, mir oft zu Gemüth führete, mich zu einem Geſchäfte zu bequemen, und meine Mutter mich aufs zärtlichſte bat, ſo wollte doch nichts helfen, mir meine Gedanken, zu See zu gehen, aus dem Kopf zu bringen; und ich beſchloß endlich, meiner Neigung zum Herumſchweifen eine Genüge

zu thun, ohngeachtet der auſſerordentlichen Bekümmerniß, welche mein Vater und meine Mutter bezeigten, als ich ihnen ſagte, daß ich ſie verlaſſen wollte. Gleich als ob ich in mein eigen Verderben rennen wollte, verhärtete ich mein Gemüth gegen die klugen und zärtlichen Rathſchläge meiner nur allzu nachgebenden Eltern; und als ich eines Tages nach Hull gegangen war, wo ich einen von meinen Cameraden antraf, welcher in ſeines Vaters Schiff zur See ging, ſo beredete mich dieſer ſehr leicht, ihm Geſellſchaft zu leiſten.

Es war den erſten September, 1651, als ich an Bord dieſes Schiffes ging, welches nach London beſtimmt war, und ohne meinem Vater den unbeſonnenen und ungehorſamen Schritt, den ich jetzt unternahm, zu wiſſen zu thun, gingen wir unter Segel; aber kaum war das Schiff aus der Humber, als ſich der Wind erhub, und das Meer auf eine fürchterliche Weiſe ſich aufthürmete. Da ich zuvor niemals auf der See geweſen, ſo wurde ich ſehr krank, und mein Gemüth mit Schrecken erfüllt. Da fiel mir mein Unrecht ein, daß ich den beſten

Eltern

Eltern und ihren guten Rathſchlägen nicht Gehorſam geleiſtet hätte; ihre Bitten und Thränen kamen von neuem in mein Gemüth, und erfüllten mich mit Schaam und Reue. Ich dachte eine jede Welle würde uns verſchlingen, und ich that in der Angſt meines Gemüths Gelübde, und nahm den Vorſatz, daß wenn es GOtt gefallen ſollte, mein Leben bey dieſer einzigen Reiſe zu friſten, ich gerade nach Haus zu meinem Vater gehen, und nie wieder einen Fuß auf ein Schiff ſetzen wollte.

Den andern Tag legte ſich der Wind und das Meer wurde ruhig, ich war nicht mehr ſee-krank, und mein Camerad lachte über meine Furcht; er ſpottete über meine Ernſthaftigkeit, und machte mich mit einer Schaale Puntſch halb trunken, und erſäufte auf dieſe Art alle meine genommenen Entſchlüſſe. Das Wetter blieb auf etliche Tage ruhig, und wir kamen endlich auf der Rehde von Yarmouth an, wo wir Anker warfen, um auf Wind zu warten. Nachdem wir hier vier oder fünf Tage gelegen, ſo fing der Wind an hart zu blaſen; doch weil der Anker-Grund allhier ſo gut als ein Hafen ge-

halten wird, ſo befürchteten wir nichts, ſondern brachten die Zeit in Ruhe und Frölichkeit zu, bis den achten Tag des Morgens, da der Wind zunahm, und alle Hände beſchäftiget waren unſere oberſten Maſten zu kappen, und den Nothanker auszuwerfen.

Es blies nun einen entſetzlichen Sturm, ich bemerkte jetzt, ſelbſt in den Geſichtern der Matroſen Schrecken und Entſetzen; und als der Capitain vor mir vorbey gieng, hörte ich ihn zu ſich ſelbſt ſagen, GOtt ſey uns gnädig, wir ſind alle verloren. Während dem erſten Lärmen war ich ganz betäubt, indem ich unten im Schiff in meinem Behältniß ganz ſtill lag. Ich konnte die Reue ſchwer wieder ergreifen, welche ich ſo ſichtbarer Weiſe mit Füſſen von mir geſtoſſen hatte. Ich verhärtete mich ſogar dagegen, und dachte, der Sturm würde wieder wie der erſte vorüber gehen; als aber der Capitän im Vorbeygehen bey mir ſagte, daß wir alle verloren wären, gerieth ich in die entſetzlichſte Furcht, ich ſtieg von meinem Lager auf, und ſah mich um; aber eine ſo ſchreckvolle Ausſicht hatte ich nie vorher geſehen: Das Meer ſtieg ſo hoch wie Berge, welche

alle

alle drey oder vier Minuten über uns ſtürz=
ten. In einer Entfernung von uns gieng
ein Schiff zu Grunde; zwey, welche nah
bey uns waren, hatten ihre Maſten bey dem
Verdeck abgekappt, und der Steuer= und
Bootsmann hielten beym Capitän an, un=
ſern Vorder=maſt abzuhauen.

Ich kan den Schrecken nicht beſchreiben,
worin ich mich befand. Ich war zehnmal
mehr darüber entſetzt, daß ich meine vorige
Ueberzeugung aus dem Sinn geſchlagen, als
vor dem Tode ſelbſt. Der Sturm nahm
immer zu, und ich ſah (was man ſelten ſie=
het) den Capitän, Bootsmann, und viele
andere im Gebet begriffen, alle Augenblicke
erwartend, daß das Schiff ſinken würde.
Mitten in der Nacht rief einer von unſern
Leuten, welcher ins Schiff hinunter gegangen
war, daß wir einen Leck und vier Fuß Waſ=
ſer im Raum hätten, worauf alles an die
Pumpe gerufen wurde. Ich half den an=
dern, aber das Waſſer nahm Ueberhand,
und es war auſſer allem Zweifel, daß das
Schiff ſinken würde; doch fing der Sturm
an ſich jetzt zu legen, der Capitän that Noth=
ſchüſſe, und ein leichtes Schiff, welches ge=

rade vor uns gelegen und den Sturm ausgehalten hatte, wagte es ein Boot auszuſetzen, um uns zu Hülfe zu kommen. Mit der größten Gefahr erreichte uns daſſelbe, denn die Leute wagten ihr eigen Leben uns zu retten; und unſere Leute ſchmiſſen ein Tau mit einem Pfahl über das Hintertheil: nach vieler Anſtrengung und Gefahr bekamen ſie ſolches zu faſſen, und indem wir ſie nahe unter unſer Hintertheil zogen, kamen wir alle in das Boot. Allein kaum hatten wir das Schiff eine Viertel=ſtunde verlaſſen, als wir es ſinken ſahen: Mein Herz war vor Furcht und Schrecken, und über den Gedanken der mir bevorſtehenden Zukunft, gewiſſermaſſen in mir erſtarrt.

Da es dem Boot unmöglich war, wieder nach dem Schiff, wozu es gehörte, zu kommen, ſo wendeten wir alles an das Ufer zu erreichen, und theils durch Rudern, theils durch die Wellen getrieben, erreichten wir endlich mit genauer Noth das Ufer, und gingen nach Yarmouth, allwo wir ſehr liebreich aufgenommen wurden, ſowol von dem Stadt=Magiſtrat, welcher uns gutes Quartier anweiſen ließ, als auch von den Kauf=

leuten

leuten und Schiff-Eignern; und wir bekamen Geld genug, daß wir entweder nach **London** gehen, oder nach **Hull** zurück kehren konten.

Wäre mir nur im Sinn gekommen, wieder nach Haus zurück zu gehen, ſo würde mich mein Vater zärtlich aufgenommen haben; aber eine übel verſtandene und thörichte Schaam wiederſetzte ſich dieſem Gedanken. Ich befürchtete, daß mich unſere Nachbarn auslachen würden, und ſchämte mich meinem Vater oder ſonſt jemand unter die Augen zu gehen. Ich hatte, ohne ſchamroth zu werden, die thörichtſte That begangen; doch ſchämte ich mich zurück zu gehen, da dieſes doch der klügſte Schritt geweſen wäre, den ich thun konte. Ich blieb einige Zeit zweifelhaft, wohin ich mich wenden ſolte, da ich aber Geld in der Taſche hatte, ſo ging ich zu Land nach **London**.

Als ich in dieſer Stadt ankam, fiel ich glücklicher Weiſe in keine böſe Geſellſchaft; ſondern da ich wohl gekleidet war, ſo machte ich mit einem Schiffs-Capitän, der an der Küſte von Guinea geweſen, Bekantſchaft. Da derſelbe allda glücklich geweſen, und

daher

daher entſchloſſen war wieder dahin zu gehen, ſchlug er mir vor, weil er eine Neigung zu mir gefaßt hatte, daß wenn ich dieſe Reiſe mit ihm thun wollte, ſo ſollte es mich nichts koſten; und wenn ich etwas mitnehmen wollte, ſo ſollte ich den Gewinn vom Handel für mich ſelbſt haben. Durch dieſes Anerbieten ermuntert, und von einigen Freunden unterſtüzt, brachte ich Vierzig Pfund zuſammen, welche ich für ſolchen Spiel-kram und Kleinigkeiten auslegte, die mir mein Freund der Capitän an die Hand gab einzukaufen. Ob ich ſchon dieſe Reiſe über beſtändig krank war, indem ich durch die auſſerordentliche Hitze des Clima in eine Art von hitzigem Fieber geworfen wurde; ſo bekam ich doch unter der Anführung meines wehrten Freundes eine hinlängliche Kentniß von der Mathematik und der Schiffarthskunſt; ich lernte den Lauf eines Schiffes zu berechnen, und eine Beobachtung anzuſtellen: Mit einem Wort, dieſe Reiſe machte mich ſowol zu einem See- als Kaufmann; denn ich brachte für meinen Anſchlag fünf Pfund, neun Unzen Goldſtaub mit nach Haus, wofür ich faſt 300 Pfund in London löſete.

Ich

Ich war nun ein Guinea-Kauffmann geworden; und indem mein Freund zu meinem größten Unglück kurz nach unſerer Ankunft ſtarb, ſo entſchloß ich mich die nämliche Reiſe wieder zu thun, und nachdem ich Zwey Hundert Pfund in den Händen der Wittwe meines Freundes gelaſſen, ſo ſchiffte ich mich auf eben daſſelbe Schiff ein, mit einem welcher Steuermann auf der vorigen Reiſe geweſen, und nun den Befehl vom Schiff hatte. Dis war eine der unglücklichſten Reiſen, die jemals gemacht worden; denn als wir zwiſchen den Canariſchen Inſeln und dem Africaniſchen Ufer waren, wurden wir bey Tages-Anbruch von einem Mohriſchen Seeräuber von Salee überfallen, welcher mit allen Seegeln auf uns Jagd machte. Wir ſpannten auch alle Seegel auf, da wir aber fanden daß der Seeräuber uns einholte, und in einigen Stunden gewiß bey uns ſeyn würde, ſo machten wir uns zum Gefecht fertig: Unſer Schiff hatte zwölf Canonen, und das feindliche achtzehn. Etwan um drey Uhr Nachmittags erreichte er uns, und es erhub ſich ein hartes Gefecht; nachdem aber die Mohren zweymal vom

Verdeck

Verdeck getrieben, und drey von unſern Leuden getödtet und acht verwundet waren, ſo mußten wir uns ergeben, und wurden nach Sallee, einem den Mohren gehörigen Haven, gefangen eingebracht.

Ich fand die Behandlung nicht ſo hart als ich mir vorgeſtellt hatte; ich wurde auch nicht wie die andern von unſern Leuten nach dem Käiſerlichen Hof gebracht, ſondern der Seeräuber Capitain behielt mich zu ſeiner Beute und machte mich zum Sclaven. Als mich mein Herr in ſein Haus nahm, ſo war ich der Hoffnung, er würde mich mit zur See nehmen, und daß wir zu einer oder der andern Zeit von einem Chriſtlichen Kriegsſchiff möchten genommen werden, wodurch ich meine Freyheit wieder bekommen könte. Aber dieſe Hoffnung wurde mir bald wieder vereitelt; denn als er zur See gieng, ließ er mich am Lande zurück, um auf ſeinen kleinen Garten Acht zu geben, und die einem Sclaven zukommende Haus-arbeit zu thun.

Da mein Herr das groſſe Boot von unſerm Engliſchen Schiff hatte, ſo ließ er eine kleine Stube in der Mitte deſſelben bauen, nach der Art einer Gondel oder Luſt-

ſchiffs, nebſt einem Platz hinten für das Ruder, und einem andern für ein Paar Leute darin zu ſtehen, die Segel zu handhaben. In der Stube war Platz für ihn mit einem Paar Sclaven zu liegen, und einen Tiſch darauf zu eſſen,, nebſt einigen kleinen Verſchlägen, um Flaſchen, Lebensmittel und ſolche Getränke darin aufzuheben, welche er gern eſſen oder trinken mochte, beſonders ſeinen Reis, Brod und Caffee.

In dieſem Luſtboot fuhr er ſehr oft aus zu fiſchen, und weil ich im Fiſchfangen ſehr geſchickt war, ſo ging er niemals ohne mich. Er hatte eines Tages beſchloſſen mit zwey oder drey vornehmen Mohren in dieſem Boot auszufahren, und hatte deswegen mehr Lebensmittel wie gewöhnlich hinübergeſchickt; er befahl mir zwey oder drey an Bord ſeines Schiffs befindliche Flinten nebſt Pulver und Bley fertig zu halten; denn ſie waren willens, ſich ſowohl mit dem Vogelſchieſſen als Fiſchen zu erluſtigen. Des Morgens aber kam er an Bord und ſagte mir, ſeine Gäſte würden nicht gehen, und befahl mir, mit dem Boot nebſt dem Mohren und Mohren-jungen auszuſegeln, um Fiſche zu

fangen,

fangen, denn ſeine Freunde würden mit ihm zu Nacht ſpeiſen.

In dieſem Augenblick ſchoß ein Strahl von Hoffnung zu meiner Befreyung in meinen Sinn, und ich beſchloß, mich auf eine Reiſe zu verſehen. Ich ſagte daher zu dem Mohren, es wäre nicht recht, unſers Herrn Koſt aufzueſſen; er war meiner Meinung, und brachte einen groſſen Korb voll Zwieback und drey Krüge voll friſch Waſſer in das Boot; ich wußte, wo meines Herrn Flaſchenkeller ſtund, und brachte ſolchen in das Boot, unterdeſſen daß der Mohr, welcher Muly hieß, am Lande war; deßgleichen einen groſſen Klumpen Wachs, einen Knauel Zwirn woraus ich hernach Lichter machte, ein Beil, eine Säge und einen Hammer.

Da alles fertig war, ſo ſegelten wir aus dem Hafen um zu fiſchen; ich fing aber mit Fleiß keine. Das iſt vergebens, ſagte ich zum Muley, wir müſſen weiter hinaus fahren, welches er genehmigte. Hierauf hieß ich ihn die Segel wieder richten, und ließ das Boot ein Paar Meilen weiter hinaus laufen, und machte denn Halt, als ob ich

fiſchen

fiſchen wollte. Ich gab dem Jungen das Steuer-ruder, gieng nach dem Vordertheil, und indem ich mich hinter dem Mohren bückte, bekam ich ihn unverſehens zu faſſen, und ſchmiß ihn über Bord ins Meer: Er kam im Augenblick wiederum empor, denn er ſchwamm wie ein Kork, und rief mir zu, ihn wieder einzunehmen. Als ich aber eine geladene Vogel-flinte ihm entgegen hielt und auf ihn zielete, mit dem Bedeuten, wenn er näher zum Boot käme, daß ich ihn vorm Kopf ſchieſſen wollte, indem er als ein guter Schwimmer das Ufer leicht erreichen könte, zumal da das Meer ganz ſtille wäre: ſo kehrete er um, und ich zweifele keineswegs, daß er daſſelbe glücklich erreicht habe.

Als er fort war, wendete ich mich zu dem Jungen, welcher Xury hieß, und ſagte zu ihm: Xury, wann du mir getreu bleiben willſt, ſo will ich einen groſſen Mann aus dir machen; aber wenn du dein Angeſicht nicht ſtreichen willſt mir getreu zu ſeyn (d. i. bey Mahometh und ſeines Vaters Bart zu ſchwören) ſo muß ich dich auch ins Meer ſchmeiſſen. Der Junge lächelte mir zu, und ſprach ſo unſchuldig, daß ich kein Miß-

trauen in ihn ſetzen konte; er ſchwur mir treu zu ſeyn, und die ganze Welt mit mir durchzuſtreichen.

Unterdeſſen ich den Muly im Geſicht behielt, lief ich in die See, damit er denken ſollte, ich wäre nach dem Europäiſchen Ufer zugeſegelt; allein kaum war es dunkel geworden, als ich thörichter Weiſe meinen Lauf änderte, und gegen Süden zu fuhr, und indem ſich ein friſcher Wind erhub, ſegelte ich ſo, daß wir nach meiner Rechnung ehe der nächſte Tag zu Ende war, die Staaten des Kayſers von Marocco paßirt waren. Auch fürchtete ich mich ſo ſehr wieder in die Hände meines Herren zu fallen, daß ich nicht ſtille hielt um an Land zu gehen, bis ich auf dieſe Art noch 5 Tage gefahren war; und da ſich alsdenn der Wind nach Süden drehete, ſo wagte ich es an der Mündung eines kleinen Fluſſes Anker zu werfen.

Woran ich hauptſächlich Mangel lidte, war friſch Waſſer; wir liefen des Abends in eine kleine Krieck ein, und wolten ſobald es Nacht war ans Ufer ſchwimmen; wir höreten aber alsdenn ein ſo entſetzliches Heulen und Brüllen der wilden Thiere, daß

der

der arme Junge vor Furcht beynahe des Todes war, und mich bat, nicht eher ans Land zu gehen bis es Tag wäre. Alsdenn Xury, ſagte ich, will ich nicht, wir möchten dann Menſchen zu ſehen bekommen, welche ärger als dieſe Löwen ſind: Denn können wir, ſagte Xury, lachend, in gebrochenem Engliſch, welches er unter den Sclaven gelernt hatte, ihnen auf den Pelz brennen, daß ſie das Laufen kriegen. Etwan zwey oder drey Stunden hernach, ſahen wir gräulich groſſe Creaturen herunter nach dem Meer-Ufer kommen, und in das Waſſer laufen, um ſich zu baden und abzukühlen, indem ſie das allerentſetzlichſte Geheul erhuben. Xury gerieth in die äuſſerſte Furcht, unſer Schrecken aber wurde merklich vermehret, als wir eines von denſelben nach unſerm Boot zu ſchwimmen ſahen. Xury ſagte es wäre ein Löwe, und rief mir zu, den Anker zu lichten und in See zu laufen; ſogleich ſahe ich das wilde Thier keine zwey Ruthen von mir. Ob ich gleich ſehr erſchrocken war, ſo gieng ich doch nach der Cajüte und ergriff eine Flinte, welche ich auf daſſelbe abfeuerte; wor-

auf es ſich ſogleich herum wendete, und nach dem Ufer zuſchwamm. Unmöglich iſt es aber den erſchrecklichen Lermen und das erbärmliche Heulen, welches ſich ſowohl an dem Ufer, als auch weiter im Lande hinauf, auf den Knall der Flinte erhub, zu beſchreiben; und dieſes überzeugte mich, daß es nicht rathſam ſey bey der Nacht an Land zu gehen.

Ob ich mich gleich eben ſowol für den wilden Menſchen als Thieren fürchtete, ſo zwang uns doch die Noth zu landen, denn wir hatten kein Peint Waſſer mehr. Den andern Morgen forderte Xury eins von den Gefäſſen, und ſagte er wollte gehen um Waſſer aufzuſuchen. Ich fragte ihn warum er gehen wollte? Der Knabe antwortete ſo aufrichtig daß ich nicht umhin konnte ihn zu lieben: **Wenn die wilden Menſchen kommen, ſo werden ſie mich freſſen, ihr könnt weggehen.** Wohlan Xury, ſagte ich, wir beyde wollen gehen, und wann die Wilden kommen, ſo wollen wir ſie tödten; ſie ſollen keinen von uns freſſen. Hierauf gab ich Xury einen Schluck aus dem Flaſchenkeller, und nachdem wir

das

das Boot ſo nahe als wir nöthig erachteten an das Land gebracht hatten, wadeten wir aus Ufer, indem wir nichts mitnahmen als unſer Gewehr, und zwey Gefäſſe für Waſſer.

Ich wolte das Boot nicht aus dem Geſicht verlieren, aus Furcht es möchten einige Wilden in Nachen den Fluß herunter kommen; aber als der Knabe, eine Meile weiter im Lande, einen niedrigen Grund erblickte, ſo wanderte er dorthin; und als ich ihn auf mich zulaufen ſahe, ſo bildete ich mir ein, daß er von einigen Wilden verfolgt, oder von einem Thier in Schrecken geſetzt wäre; ich lief ihm dahero entgegen; als er aber näher kam, ſahe ich daß er etwas über die Schultern hängen hatte, welches ein Thier war das er geſchoſſen hatte; es ſahe aus wie ein Haaſe, war aber verſchieden an Farbe und hatte längere Schenkel, und wir fanden daß ſein Fleiſch gut war; aber die beſte Nachricht welche mir der arme **Xury** brachte, war, als er mir ſagte, daß er gut Waſſer gefunden und keine Wilden geſehen hätte. Hierauf fül-

leten wir unſere Gefäſſe, zehreten von unſerem Haaſen, und giengen unter Seegel.

Unterſchiedliche mal hernach wurden wir gezwungen für friſches Waſſer an Land zu gehen, und als wir abſonderlich einmal frühe des Morgens, unter einer kleinen Landſpitze vor Anker kamen, und auf die Fluth warteten um weiter einzulaufen, rief mir Xury leiſe zu, und ſagte mir, es wäre beſſer wir legten uns weiter vom Ufer, denn ſehet dort drüben liegt ein fürchterliches Ungeheuer in tiefem Schlafe. Ich guckte wo er hin deutete, und ſahe einen groſſen Löwen, an der Seite des Ufers, unter dem Schatten eines Abhangs von einem Hügel liegen; hierauf lud ich meine drey Flinten, und zielte nach ſeinem Kopf, weil er aber mit ſeinem Fuß ein wenig oberhalb ſeiner Naſe lag, ſo ſchlug die Kugel ſein Bein entzwey. Er ſprang brüllend auf, fiel aber wieder nieder; hierauf erhub er ſich auf drey Füſſe, und machte das entſetzlichſte Geheul ſo ich jemals gehört hatte; als er ſich aber davon machen wollte, ſo feuerte ich noch einmal und ſchoß ihm in den Kopf, ich hatte das Vergnügen

ihn

ihn fallen zu ſehen, und in den letzten Zügen zapplend liegen. Hierauf verlangte Xury ans Land zu gehen, welches ich ihm erlaubte, er ſprang hierauf ins Waſſer, mit einer kleinen Flinte, in der einen Hand, und ſchwamm mit der andern; als er den Löwen erreicht hatte, ſo hielt er die Mündung ſeiner Flinte an ſein Ohr, und ſchoß ihm nochmals durch den Kopf, welches ihn vollends abfertigte. Darauf entſchloß ich mich ihm die Haut abzuziehen, womit wir endlich, nachdem ich ans Ufer gegangen, aber nicht ohne groſſe Mühe, zu Stande kamen: Hierauf breiteten wir ſolche oben über unſere Cajüte, die Sonne trocknete ſolche in Zeit von zwey Tagen, und ſie diente mir hernach zum Lager.

Nach dieſem ſetzten wir unſere Reiſe zehn oder zwölf Tage lang gegen Süden fort, in der Hofnung den Fluß Gambia oder Senegal zu erreichen, oder ein Europäiſches Schiff anzutreffen, indem wir unterdeſſen ſparſam von unſern Lebensmitteln zehrten, welche anfingen zu Ende zu gehen. Wir ſahen nun daß das Land bewohnet, und daß die Leute ſchwarz und ganz nackend

waren. Als wir uns dem Lande näherten, ſo liefen ſie eine gute Strecke am Ufer her, ohne Waffen in ihren Händen zu haben, einer ausgenommen der eine Lanze hatte. Ich gab ihnen durch Zeichen zu verſtehen, daß ich etwas zu eſſen haben wolte, und ſie bedeuteten mir, daß ich bleiben ſolte. Ich zog meine Seegel ein, und hielt an; da unterdeſſen zwey von ihnen landeinwärts liefen, und in weniger als einer halben Stunde mit zwey Stück gedürtem Fleiſch und etwas Welſchkorn zurück kamen; ob ſchon wir nun ſolches gern hatten, ſo wolte ich mich doch nicht zu ihnen ans Land wagen, und ſie fürchteten ſich eben ſo ſehr vor uns; ſie aber ergriffen einen Weg, der für uns alle ſicher war; denn ſie brachten es ans Ufer und legten es nieder, giengen hinweg und ſtunden entfernt, bis wir es an Bord geholt hatten und kamen dann zurück. Wir dankten ihnen durch Zeichen, denn wir hatten nichts das wir ihnen wieder geben konten.

In dieſem Augenblick ereignete ſich eine Gelegenheit ihnen unſere Dankbarkeit zu bezeugen: Zwey wüthende Thiere, welche

einander verfolgten, kamen in vollem Lauf aus dem Gebürge. Dieſe nackenden Leute waren entſetzlich erſchrocken, beſonders die Weiber, und alle flohen, ausgenommen der Mann der die Lanze hatte. Aber ohne daß ſie die Neger anfielen ſtürzten ſie ſich ins Meer, und endlich kam eins von denſelben ſo nahe zu unſerm Boot als ich anfangs nicht erwartet hatte. Jedoch ich war fertig für ſelbiges, und ſobald ich es erreichen konnte, feuerte ich und ſchoß es durch den Kopf.

Es iſt unmöglich das Erſtaunen dieſer armen Creaturen über den Knall und das Feuer des Gewehrs auszudrücken, einige waren für Furcht faſt des Todes, andere fielen nieder aus Schrecken. Als ſie aber das Thier todt ſahen, und ich ihnen winkte nach dem Ufer zu kommen, ſo faßten ſie Muth und fiengen an das Thier welches geſunken war aufzuſuchen. Ich fand es aus bey ſeinem Blut, womit es das Waſſer färbte; und vermittelſt eines Taues welches ich um daſſelbe ſchlung, und das ich den Negers zu ziehen gab, brachten ſie es an Land, und fanden daß es ein Leopard war,

welcher

welcher die ſchönſten Flecken hatte. Das andere Thier, erſchrocken über den Schuß, ſchwamm zurück ans Ufer, und lief gerade nach dem Gebürge zu.

Ich ſahe bald daß die Negers das Fleiſch des Leopards aſſen, und ich gab ihnen durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie es nehmen möchten, welches ihnen ſehr lieb war. Sie fielen ſogleich darüber her, und zogen ihm mit einem Stück hartes Holz viel geſchwinder die Haut ab, als ich es mit einem Meſſer hätte thun können. Sie boten mir etwas von dem Fleiſch an, welches ich nicht annahm, ſondern gab ihnen zu verſtehen, daß ich die Haut haben wolte, welche ſie mir gerne gaben, und brachten mir noch viel mehr von ihren Lebensmitteln, welche ich annahm. Dann nahm ich eins von meinen Gefäſſen und hielt es ihnen dar, den Boden aufwärts gekehret, damit ſie ſehen konten daß es leer war, und daß ich es gerne gefüllt hätte. Dieſes verſtunden ſie, und zwey von ihnen liefen hinweg, uud kamen mit einem groſſen irdenen Geſchirr wieder, welches ausſahe als wenn es an der Sonne gebrannt wäre; die-

ſes

ſes ſetzten ſie hin wie vorhin, und ich ſandte Xury mit meinen Gefäſſen ans Ufer, wo er ſie füllete.

Als ich zehn Tage hernach hinaus in die See lief, damit ich um eine Landſpitze herum fahren konte, ſahe ich einige Inſeln, welche ich für die Cap Verdiſchen hielt. Ich wollte mich nicht gern weit vom Ufer wagen, denn wenn mich ein aufſpringender Sturm ergreifen ſolte, ſo würde ich nicht mehr im Stande geweſen ſeyn weder das eine noch das andere zu erreichen. In dieſer Verlegenheit ſetzte ich mich in die Cajüte, als Xury plötzlich voller Furcht ausrief: Herr! Herr! ein Schiff!—indem er ſich thörichter Weiſe einbildete, daß ſeines Meiſters Schiff uns ſo weit nachſetzte uns einzuholen. Ich ſprang aus der Cajüte und ſahe daß es ein Portugieſiſches Schiff war; ich ſegelte ſogleich hinaus in die See mit allen Seegeln die ich nur gebrauchen konte: Aber als ich anfing zu verzweifeln daß ich jemals nahe genug kommen würde, daß ich denenjenigen an Bord deſſelben ein Zeichen geben könte, ſo hatten ſie mich ſchon mit ihren Ferngläſern wahrgenommen,

und

und glaubten daß es ein Europäiſches Boot wäre, welches einem Schiff gehörte das verloren gegangen, zogen ſie ihre Seegel ein, damit ich zu ihnen kommen könnte.

Als ich nahe zu ihnen kam, ſo fragten ſie mich auf Portugieſiſch, Spaniſch und Franzöſiſch, wer ich wäre; aber ich verſtand nichts davon. Endlich rief mir ein Schottländiſcher Matroſe zu, und ich antwortete daß ich ein Engländer wäre, der aus der Sclaverey von den Mohren zu Sallee entflohen wäre. Sie hieſſen mich an Bord kommen, und nahmen mich und meine Güter willig auf.

Meine Freude über dieſe Befreyung war unausſprechlich. Ich bot ſogleich dem Schiffscapitain alles was ich hatte an; aber er verſicherte mich auf eine edelmüthige Art, daß er nichts von mir annehmen würde; er ſagte daß mir alles wenn ich in Braſilien ankäme, ſicher überliefert werden ſolte; und daß er auf keine andere Bedingung oder Belohnung mein Leben gerettet hätte, als was er ſelbſten gerne wünſchte wenn er jemals in dieſe Lage kommen ſolte. Er bot mir 80 Stück von Achten für mein Boot,

40 Ducaten für die Löwenhaut, und 20 für des Leoparden, und für meinen Knaben Xury bot er mir 60 Stück von Achten, welche ich nicht annehmen wollte, denn ich wollte nicht gerne des Knaben ſeine Freyheit verkaufen, der mir ſo treulich geholfen hatte meine eigene zu erhalten; als ich ihm aber meine Urſachen ſagte, ſo geſtand er ein daß es billig wäre, und erbot ſich dem Knaben eine Verſchreibung zu geben, ihn nach 10 Jahren frey zu laſſen, wann er ein Chriſt würde; und als ſolches Xury gerne eingieng, ſo ließ ich ihn dem Capitain über.

Wir hatten eine ſehr gute Reiſe nach Braſilien, und kamen nach ohngefähr 22 Tagen in der Allerheiligen Bucht an. Das edelmüthige Betragen des Capitains kan ich niemals genug rühmen; er empfahl mich einem reichen Mann der eine Plantaſche und Zuckerhaus hatte. Bey dieſem blieb ich bis ich die Art des Pflanzens und Zucker-Bereitens gelernt hatte; darnach wurde ich Bürger, kaufte ein unangebautes Stück Land, und wurde ein Pflänzer.

Im Anfang fiel es mir ſchwer, und ich

mußte

mußte vieles erfahren. Denn zwey Jahr über arbeitete ich vor nichts anders als meine Koſt; als ich aber einmal hinlänglich Land urbar gemacht hatte, ſo pflanzte ich etwas Toback und Zuckerrohr, und war glücklich damit. Unterdeſſen hatte der gute Capitain, welcher mich aufgenommen hatte, und welchem ich aufgetragen bey ſeiner Rückkehr nach Europa, die Hälfte von dem Gelde welches ich in London zurück gelaſſen einzufordern, 100 Pfund von denen 200 welche ich daſelbſt gelaſſen empfangen; und nachdem er ſie am nützlichſten in Werkzeugen, Engliſchen Tüchern, Zeugen, ꝛc. ausgelegt hatte, ſo kam er mit ſeinen Schätzen wieder in Braſilien an. Dieſe brachten groſſen Gewinn, und ſetzten mich in Stand meine Plantaſche zu vergröſſern, und zwey Neger Sclaven nebſt einem Europäiſchen Knecht zu kaufen.

Wäre ich in dem Stand, worinnen ich nun war, geblieben, ſo hätte ich glücklich ſeyn können, weil ich aber nach und nach reich wurde, ſo fieng mein Kopf an ſich mit Anſchlägen und Unternehmungen, welche über mein Vermögen giengen, anzu-

füllen. Ich hatte hier vier Jahre gewohnt, und hatte nicht allein die Sprache erlernet, ſondern auch unter meinen Mitpflänzern und verſchiedenen Kaufleuten Bekannt- und Freundſchaft gemacht. Ich hatte öfters mit ihnen von der Art die Negers an der Küſte von Guinea zu kaufen geſprochen, und weil ihnen dieſer Vorſchlag gefiel, ſo überredeten ſie mich leicht eine Reiſe dieſerwegen zu machen. Wir rüſteten ein Schiff von etwa 120 Tonnen aus, welches 6 Kanonen, und 14 Mann, ohne den Capitain, ſeinen Jungen und mich führete; und keine andere Ladung hatte, als ſolche Spielſachen die ſich zum Negerhandel ſchickten.

Auf dieſes Schiff ſchifte ich mich ein, in Hofnung Sclaven zu kaufen, welche uns in unſern Plantaſchen ſollten helfen arbeiten; wir richteten unſern Lauf nordlich, um nach der Africaniſchen Küſte über zu gehen. Wir hatten 12 Tage lang ſehr gut Wetter; aber bald darnach, nachdem wir die Linie paßiret waren, trieb uns ein heftiger Sturm ganz aus unſerm Lauf, ſo daß wir nicht wußten wo wir waren, und daß

einige

einige Tage lang niemand auf dem Schiff dachte mit ſeinem Leben davon zu kommen. In dieſer Noth ſtarb einer von unſern Leuten an einem hitzigen Fieber, und ein Mann und ein Junge wurden über Bord gewaſchen; als aber den zwölften Tag der Sturm etwas nachließ, ſo fanden wir, daß wir im 11ten Grad Nördlicher Breite an den Guineiſchen Küſten waren, worauf beſchloſſen wurde, nach Barbados zu ſteuern, um uns auszubeſſern.

Mit dieſem Vorhaben änderten wir unſern Lauf, aber bald darnach entſtund ein anderer Sturm, welcher uns mit ſolchem Ungeſtüm gegen Weſten trieb, und uns aus dem Weg aller menſchlichen Gemeinſchaft brachte. In dieſer Noth ſchrie einſtens früh Morgens einer unſerer Leute Land! und wir waren nicht ſo bald aus der Cajüte, in Hofnung zu ſehen wo wir waren, als das Schiff auf eine Sandbank ſtieß, und da ſolches augenblicklich ſaß, ſo ſtürzte ſich das Meer auf eine ſolche Art über uns, daß wir alle dachten wir würden zu Grunde gehen. Man kan ſich nicht leicht einen Begriff von unſerer Beſtürzung

machen, denn die Wuth des Meeres war noch ſo groß, daß wir dachten das Schiff würde alle Augenblicke zertrümmern. Wir hatten vor dem Sturm ein Boot an unſerm Hintertheil, aber es wurde durch das Anſchlagen an unſer Ruder zerſchmettert. Wir hatten ein ander Boot an Bord, welches der Steuermann durch Hülfe der andern Schiffsleute ausſetzte; und als wir alle, 11 an der Zahl, in demſelben waren, überlieſſen wir uns der Barmherzigkeit GOttes; der Wind trieb uns gegen das Land, wir ſahen bald deutlich daß das Meer ſo hoch gieng daß das Boot nicht entrinnen konnte, und daß wir unvermeidlich erſaufen würden. Demohnerachtet ſteuerten wir gegen das Land, aber nachdem wir etwan anderthalb Seemeilen gegen Land geſteuert hatten, oder vielmehr getrieben wurden, kam eine berghohe Welle hinter uns drein, und ergriff uns mit ſolcher Wuth, daß ſie das Boot auf einmal umſchmiß, und wir von einander getrennt wurden. Dieſe Welle führte mich eine gute Strecke nach dem Ufer, und nachdem ſie ſich gebrochen hatte, ſchlug ſie zurück, und

ließ

ließ mich faſt auf trockenem Lande, aber halb todt von dem eingeſchluckten Seewaſſer; ohngeachtet deſſen war mir noch ſo viel Gegenwart des Geiſtes als Odem übrig, denn indem ich ſahe daß ich näher an dem feſten Land war, wie ich dachte, ſo machte ich mich auf meine Füſſe, und beſtrebte mich daſſelbe ehe eine andere Welle wieder kommen würde, ſo geſchwind als ich konnte zu erreichen; aber ich wurde gewahr, daß das Meer ſo hoch als ein Berg und als ein grimmiger Feind hinter mir drein kam, gegen welchen ich kein Mittel noch Kraft hatte zu ſtreiten; was ich thun konnte war, daß ich den Odem an mich zog, und mich, ſo gut ich konnte, über dem Waſſer empor hielt, indem ich mich zu gleicher Zeit in Acht nahm, daß ich nicht wieder zurück geführet wurde, wenn ſie wieder nach der See zurück ſchlug.

Ich wurde in die wieder über mich ſchlagende Welle 20 oder 30 Fuß tief begraben, und konnte fühlen daß ich mit einer erſtaunenden Geſchwindigkeit eine ſehr groſſe Strecke nach dem Ufer geſchleudert worden, ich hielte aber meinen Odem, und

beſtrebte

beſtrebte mich mit aller Macht gegen daſſelbe zu ſchwimmen. Ich mußte faſt verberſten als ich die Luft an mich hielt, da ich meinen Kopf und Hände über die Oberfläche des Waſſers streckte; und ob ich mich ſchon nicht über zwey Secunden in dieſer Stellung erhalten konnte, ſo ſchöpfte ich doch Odem und neuen Muth. Ich wurde wieder eine zeitlang mit Waſſer bedeckt; doch hielt ich aus, und als ich fand daß das Waſſer ſich gebrochen hatte, ſo ſtrebte ich vorwärts, und fühlte bald den Grund wieder mit meinen Füſſen. Ich ſtund einige Minuten ſtill um Odem zu ſchöpfen, bis das Waſſer von mir wich, und alsdenn machte ich mich auf die Beine und lief was ich laufen konnte gegen das Ufer. Aber dieſes wollte mich noch nicht von der Wuth des Meers befreyen; welches mich wieder überfiel, und indem es mich wie vorher wegführte, mich gegen ein Stück Felſen ſchmiß und ohne Gefühl liegen ließ, indem ich aber vor der Rückkehr der Wellen wieder zu mir ſelbſt gekommen war, ſo hielt ich mich an dem Felſen feſt, bis die Welle nachließ, und lief alsdenn wieder. Kurzum,

um, nach ein oder zwey Wellen mehr, kam ich auf das trockene Land. Ich kletterte die Felſenſpitze hinauf und ſetzte mich auf das Gras nieder.

Ich fieng nun an GOtt für die Erhaltung meines Lebens zu danken, und indem ich aufſtund gieng ich voller Entzückung, und in die Betrachtung meiner wunderbaren glücklichen Erretturg vertieft, am Ufer herum.

Aber meine Freude ließ bald nach; denn ich war naß und hatte keine Kleider anzuziehen, und wann ich mich umſahe keine andere Ausſicht als Hungers zu ſterben, oder von wilden Thieren gefreſſen zu werden; denn ich hatte nichts womit ich ein Thier zu meinem Unterhalt tödten konnte, oder mich gegen einiges zu vertheidigen; mit einem Wort, ich hatte nichts bey mir als ein Meſſer, eine Tobackspfeife, und ein wenig Toback in meiner Büchſe. Dieſes war mein ganzer Vorrath, und da die Nacht herein brach ſo entfernte ich mich etwas von dem Ufer, um zu ſehen ob ich etwas friſches Waſſer finden möchte, welches ich zu meiner größten Freude fand;

und

und nachdem ich getruncken hatte, nahm ich ein wenig Toback in meinen Mund, um dem Hunger zuvor zu kommen, und kletterte auf einen Baum. Hierauf ſchnitte ich einen kurzen dicken Stock zu meiner Vertheidigung; ſorgte mich ſo zu ſetzen, daß wann ich ſchlafen ſollte ich nicht fallen möchte; und da ich ſehr ermüdet war, ſo ſchlief ich ſehr ſanft bis an den Morgen.

Als ich erwachte war es heller Tag, das Wetter klar, und der Sturm hatte ſich gelegt; was mich aber am meiſten erſtaunte war, daß in der Nacht das Schiff, durch das Anlaufen der Fluth, von der Sandbank losgekommen und faſt bis auf den Felſen auf welchen ich geworfen war, getrieben worden, und indem es aufrecht ſtunde, ſo wünſchte ich mich an Bord deſſelben.

Ich fand Nachmittags das Meer ganz ſtille, und die Ebbe gieng ſo weit zurück, daß ich faſt bis auf eine Viertelmeile nach dem Schiff kommen konnte; da ich dann ſahe, daß wenn wir an Bord geblieben wären, wir alle wären erhalten worden, und daß ich anjetzo nicht ſo elend ſeyn würde, um aller Geſellſchaft und Freunde beraubt

zu

zu ſeyn: Dieſes preßte mir Thränen in die Augen. Da das Wetter ſehr heiß war, ſo zog ich meine Kleider aus und begab mich ins Waſſer; als ich aber an das Schiff kam, wußte ich nicht an Bord zu kommen, indem es ſo hoch lag daß ich nichts erreichen konnte; ich ſchwamm zweymal rund herum, und das zweyte mal ſahe ich ein klein Stück Thau hinunter hängen, ich bekam es zu faſſen und kam vornen hinein. Hier fand ich daß das Schiff geſcheitert war, und viel Waſſer in ſeinem Untertheil hatte, aber zu meiner größten Freude ſahe ich, daß der Schiffs-Vorrath noch alle trocken war; und weil ich hungrig war, ſo gieng ich in die Brodkammer, zog ein Camiſol an, füllte meine Säcke mit Zwieback, und aß indem ich andere Dinge durchſahe. Ich fand auch etwas Rum in der groſſen Cajüte, davon that ich einen guten Zug, um mich in Stand zu ſetzen mein Vorhaben auszuführen.

Da ich unterſchiedliche Seegelſtanzen und groſſe Balken fand, ſo ließ ich ſie mit Stricken an der Seite des Schiffs hinunter und ſtieg hinab, band ſie zuſammen, und

machte

machte ein Floßholz, indem ich verſchiedene dicke Bretter kreutzweis darüber legte; darnach legte ich alle Dielen und Bretter darauf welche ich finden konte. Nach dieſem öfnete ich und leerte drey Matroſen-Kiſten aus, ließ ſie darauf auf das Floßholz hinunter, und füllte ſie mit Brod, etwas gedürtem Geiſſen-Fleiſch, und drey Holländiſchen Käſen. Ich fand etliche Flaſchenkeller, in welchen einige gebrannte Waſſer waren, und ohngefähr 5 oder 6 Gallen Arrack; dieſe ſtellte ich allein, indem kein Platz davor in den Kiſten war. Ich ließ auch des Zimmermans Kiſte hinunter, welche für mich ſchätzbarer war als ein ganzes Schiff voll Gold. Darnach fand ich zwey gute Vogelflinten, und zwey Piſtolen, nebſt einigen Pulverhörnern, zwey Fäſſer mit Pulver, und zwey alte roſtige Degen; dieſes alles brachte ich auf das Floßholz, und mit dieſer unſchätzbaren Ladung entſchloß ich mich ohne Seegel, Rudern, oder Steuerruder in See zu gehen; weil aber die Fluth anlief, und der geringe Wind landwärts wehete, ſo faßte ich Muth das Ufer glücklich zu erreichen; über dieſes fand

ich

ich zwey oder drey zerbrochene Ruderſtangen die zu dem Boot gehört hatten, welche mir darzu dienten das Floßholz abzuſtoſſen.

Mein Floßholz gieng etwa eine Meile ſehr gut, und ich lief damit in eine Kriek ein; aber nachdem ich einigemal dem Umwerfen mit genauer Noth entgangen war, ſo ließ ich es auf einen ebenen Grund laufen worüber ſich die Fluth ergoß, und befeſtigte es daſelbſt, indem ich meine zerbrochene Ruderſtangen in den Boden ſteckte. Auf dieſe Art wartete ich bis das Waſſer ablief, da ich denn meine Ladung ſicher landete.

Des Nachts verrammelte ich mich rund um, mit den Kiſten und Brettern die ich ans Ufer gebracht hatte, wovon ich eine Art von Hütte machte.

Indem ich den andern Tag überlegte, daß ich viele nützliche Dinge aus dem Schiff bekommen könnte, beſonders das Tauwerk und die Seegel, ſo entſchloß ich mich eine zweyte Reiſe zu machen. Da mein Floßholz zu ſchwer war, ſo ſchwamm ich nach dem Schiff und machte ein anders; darauf legte ich zwey Säcke kleine

und groſſe Nägel, einige Beiler, einen Schleif-ſtein, zwey oder drey eiſerne Hebeiſen, ſie-ben Flinten, und eine andere Vogelflinte, zwey Fäſſer Flintenkugel, und einen groſ-ſen Sack voll Schroot, alle Mannskleider die ich finden konnte, Segeltücher, eine Hängmatte und etwas Bettung; und alles dieſes brachte ich zu meiner gröſten Freude glücklich ans Land.

Nun gieng ich ans Werk, von den Se-geln und einigen Stangen, welche ich dazu abgehauen hatte, eine kleine Hütte zu ma-chen; und dahin brachte ich alle diejenigen Sachen, welche durch die Sonne oder den Regen dem Verderben ausgeſetzt waren. Ich richtete alle die leeren Kiſten und Fäſ-ſer in einem Zirkel rund um die Hütte auf, um ſolche gegen einen plötzlichen Angriff von Menſchen oder Thieren zu befeſtigen; ich verſperrte die Thür mit Brettern, und breitete eins von den Betten auf den Bo-den, indem ich meine zwey Piſtolen zu meinem Haupte, und meine Flinten neben mich legte, gieng zu Bette, und ſchlief die ganze Nacht ſehr ruhig.

Ich war noch nicht zufrieden, ſondern

gieng alle Tage bey niedrigem Waſſer an Bord des Schiffs und brachte etwas hinweg; was mich am meiſten vergnügte war, daß nachdem ich fünf oder ſechs mal hinüber geweſen, und nichts mehr wichtiges daſelbſten finden konte, ich noch ein groſſes Faß Brod, drey groſſe Fäſſer Rum, eine Kiſte ſchönen Zucker, und ein Fäßchen ſchönes Mehl antraf.

Ich war nun 30 Tage am Land, und 11 mal an Bord geweſen; als ich aber ein mal hinüber wanderte, hatte ich das Unglück mein Floßholz umzuſchmeiſſen; weilen es aber nicht tief war, und die Sachen meiſtens ſchwer waren, ſo bekam ich das meiſte davon wieder. Wirklich hätte das ſtille Wetter angehalten, ſo würde ich noch das ganze Schiff ſtückweiſe hinweg gebracht haben; als ich mich aber fertig machte zum zwölftenmale an Bord zu gehen, ſo fand ich daß ſich ein Wind erhub; dem ohnerachtet gieng ich bey niedrigem Waſſer hinüber; als ich hierauf die Kajüte durchſuchte, entdeckte ich einige verſchloſſene Schubladen, in einer davon fand ich zwey oder drey Scheer-meſſer und eine groſſe Scheere

nebſt zehn oder zwölf guten Meſſern und Gabeln, und in einer andern 36 Pfund in Gold und Silber. Bey der Entdeckung dieſes Geldes lächelte ich, und ſagte laut zu mir ſelbſt, O! nichtswehrtes Zeug! zu was biſt du nütze? eines von dieſen Meſſern iſt dieſen ganzen Haufen werth; ich habe keinen Gebrauch für dich; du magſt eben ſo wohl bleiben wo du biſt und mit verſinken.

Gleichwol bedachte ich mich anders; nahm es mit und wickelte es in ein Stück Segeltuch, und wollte wieder ein neues Floß machen; als ich mich aber dazu anſchickte, fing der Wind an ſich zu erheben und vom Ufer zu blaſen; da fand ich für rathſam mich fort zu machen, ehe die Fluth anliefe und ich vielleicht das Ufer nicht erreichen könte; daher machte ich mich ins Waſſer und ſchwamm ans Land, welches mir aber wegen der Schwere der Sachen die ich bey mir hatte und der Bewegung des Waſſers, ſehr ſauer ward.

Es ſtürmete die ganze Nacht ſehr hart und als ich mich des Morgens umſahe, war nichts mehr von dem Schiffe zu ſehen.

Ich war ein wenig erſchrocken; doch, ich

tröſtete

tröſtete mich mit dem Gedanken, daß ich meine Zeit wohl angewandt hatte. Ich ging nun aus, einen Plaz auszuſuchen, wo ich meine Wohnung aufſchlagen kônte; und wünſchte einen ſolchen zu finden welcher den Vortheil einer geſunden Lage, friſches Waſſer und Sicherheit gegen einen Ueberfall von Menſchen oder reiſſenden Thieren hätte. Ich fand eine kleine Ebene an der Seite eines beträchtlichen Hügels, welcher daſelbſt ſo ſteil war, als die Wand eines Hauſes, ſo das nichts von oben herunter zu mir kommen konte: An der Seite dieſes Felſens war ein holer Plaz, dem Eingang einer Hôle gleich; vor dieſem entſchloß ich mich mein Zelt aufzuſchlagen. Dieſe Ebene war nicht über 100 Yård breit und zweymal ſo lang, indem ſie ſich nach der See erſtreckte.

Ehe ich mein Zelt aufſchlug, ſteckte ich einen halben Zirkel vor dem holen Plaz ab, welcher ſich auf 20 Yård erſtreckte, und in dieſem halben Zirkel pflanzte ich zwey Reihen ſtarker Pfähle; ſie ſtunden ohngefähr ſechſtehalb Fuß aus dem Grund, und waren oben zugeſpizt. Hierauf nahm ich Ankertauen, welche ich aus dem Schiff bekom-

men hatte, und legte ſie reihenweiſe über=einander, eins auf das andere; und dieſe Umzäunung war ſo ſtark, daß weder Menſchen noch Thiere durchbrechen konten.

Dieſes koſtete mich viel Zeit und Arbeit, beſonders das Hauen der Pfähle in dem Walde, ſolche nach dem Plaz zu bringen und in die Erde einzurammeln. Den Eingang machte ich mit einer kleinen Leiter, um oben darüber zu gehen, welche ich hinter mir abzog, wenn ich darüber war. In dieſe Umzäunung brachte ich nach und nach alle meine Reichthümer, alle meine Lebens=mittel, Kriegs=geräthe und Vorrath, und machte mir ein groſſes Zelt, um ſolche und mich ſelbſt für dem Wetter zu ſchützen.

Als ich damit fertig war, ſo fing ich an in den Felſen hinein zu arbeiten, welcher ziemlich weich war, indem ich alle die Erde und Steine welche ich heraus grub an die innere Seite meiner Verzäunung warf, auf die Art einer Terraſſe, und alſo hatte ich eine Höle gerade hinter meinem Zelte.

Aber ich konte nicht umhin, nach etlichen Tagen, nachdem ich alles vom Schiff hinein gebracht hatte, auf die Spitze

des

des Hügels zu gehen, und mich auf dem Meere umzuſchauen: Ich dachte manchmal ich ſähe in einer weiten Entfernung ein Segel; nährete mich mit dieſer Hoffnung, ſahe beſtändig nach dem Ort hin, bis ich faſt blind war, verlor es dann gänzlich aus dem Geſicht und bejammerte meine Einſamkeit, weinte wie ein Kind, und vergröſſerte mein Elend durch meine Thorheit.

Ehe aber obige Arbeit vollendet war, wurde ich durch einen plötzlichen Sturm, mit Donner und Blitzen, in das gröſte Schrecken geſetzt, denn mein Pulver fiel mir auf einmal ein, und mein Herz bebte in mir über dem Gedanken, daß alles mit einem Schlag könte in die Luft fliegen; wovon doch nicht allein meine Vertheidigung ſondern auch die Anſchaffung meiner Nahrung gänzlich abhieng. Der Sturm war kaum vorbey, als ich alle andere Arbeit auf die Seite legte, Schachteln und Säcke verfertigte, um mein Pulver auf dieſe Art vertheilt zu verwahren; ich machte ohngefähr ein hundert davon, und that etwan anderthalb Pfund Pulver in jedes, welches meinen ganzen Vorrath enthielt: ich ver-

wahrte ſölches in Löchern hin und wieder in dem Felſen, ſo daß ein Theil das andere nicht entzünden konte.

Indem ich dieſes verrichtete, ging ich wenigſtens alle Tag einmal mit meiner Flinte aus, um mich ſo wohl zu zerſtreuen, als auch um zu ſehen, ob ich etwas zu meiner Nahrung ſchieſſen könte, und mich ſo viel als möglich mit den Producken der Inſel bekant zu machen. Das erſtemal als ich ausgieng, hatte ich das Vergnügen zu ſehen, daß ſich Ziegen auf der Inſel befanden; ſie waren aber ſo ſcheu, ſo liſtig und ſchnellen Fuſſes, daß es das ſchwerſte Ding auf der Welt war ſie einzuholen; da ich aber wahrnahm, daß ſie die Gegenſtände oberhalb ihnen nicht ſo leicht bemerkten, ſo tödtete ich ſie, indem ich auf die Felſen kletterte und nach denenjenigen unten in den Thälern ſchoß. Während dieſen Herumwanderungen fand ich in den Wäldern eine Art wilder Tauben, welche ihre Neſter in den Felſen-löchern machten, und indem ich einige junge mitnahm, ſo gab ich mir Mühe ſie zahm zu ziehen, als ſie aber alt wurden, flogen ſie davon; demohnerachtet fand

ich ſehr oft ihre Neſter, und bekam ihre Jungen, welche ſehr gutes Fleiſch hatten.

Nachdem ich etwa 10 oder 12 Tage am Land geweſen war, fiel mir ein daß ich meine Zeit-Rechnung verlieren möchte, und nicht im Stande ſeyn würde, die Sonntäge von den Werktägen zu unterſcheiden. Dieſes zu verhüten, ſo richtete ich an dem Ufer wo ich am erſten gelandet, einen groſſen viereckigten Pfoſten auf, und ſchnitt darauf mit einem Meſſer "Ich kam hier ans Land den 30ſten Sept. 1659. Auf die Seiten ſchnitt ich jeden Tag eine Kerbe, und jede ſiebente Kerbe war noch einmahl ſo lang als die übrigen, und jeder erſte Tag des Monats noch einmahl ſo lang als dieſe, und auf ſolche Art hielt ich meine wöchentliche, monatliche und jährliche Rechnung.

Ich hatte von meinem Schiff einige Federn, Dinte und Papier erhalten, einige mathematiſche Inſtrumente und drey gute Bibeln, nebſt verſchiedenen andern Büchern, welche ich ſorgfältig aufhub. Ich hatte auch zwey Katzen mit ans Land gebracht, und ein Hund ſchwamm ans Ufer,

dieſer

dieſer iſt viele Jahre mein getreuer Gefährte geweſen; ja, er war ein ſo guter Geſellſchafter, daß er mir alles herbey hohlen konte, und es mangelte ihm nur die Sprache, um der angenehmſte Freund zu ſeyn. Ob ich nun ſchon einen ſo reichen Vorrath beyſammen hatte, ſo fehlten mir doch viele Dinge, als, eine Spade, Hacke und Schaufel, Nähnadeln, Stecknadeln und Zwirn; was die Leinwand anbelangt, ſo hatte ich bald gelernt mich ohne ſelbige zu behelfen. Aber der Mangel von Handwerks-Geräthe machte, daß alles ſehr langſam von der Hand gieng. Es verlief beynahe ein Jahr, bis ich meine Umzäunung vollbracht und meine Wohnung umgeben hatte; was hatte ich auch nothwendig, mich viel über die Verzögerung einer Sache, welche ich zu verrichten hatte, zu bekümmern. Meine Arbeit mußte wohl langſam gehen, denn wenn ich nur ein Brett haben wolte, ſo hatte ich keinen andern Weg (nachdem diejenige welche ich vom Schiff gebracht verbraucht waren) als einen Baum umzuhauen, den Stamm vor mich zu legen, ſolchen mit meiner Axt auf beyden Seiten flach zu behauen,

hauen bis er die Geſtalt eines Brettes hatte, und ſolches alsdann mit einem Schlichtbeil eben zu machen. Langſame Arbeit! aber meine Zeit war wenig werth, und war auf dieſe Weiſe eben ſo wohl als auf eine andere Art angewendet.

Nachdem ich meine Wohnung nach meinem erſten Plan vollendet hatte, ſo befand ich daß ſie zu klein war, alle meine beweg-liche Güter zu faſſen; alles war in einer Unordnung, und ich hatte kaum Platz mich zu rühren; dahero ich mich daran begab meine Höle zu erweitern, und arbeitete ſehr ſtark, bis ich Seitengänge in den Felſen, welche ſich weiter als meine äuſſerſte Umzäunung erſtreckten, gemacht hatte, und indem ich einen Weg dadurch hieb, machte ich eine Hinterthür zu meinem Vorrathshaus. Hierauf verfertigte ich einen Tiſch und Stuhl, welche ſehr bequem waren; machte an der einen Seite meiner Höle Geſimſe, und ſchlug Stücke Holz in den Felſen, um meine Sachen daran aufzuhängen. Nachdem meine Höle in Ordnung war, ſo ſahe ſie wie eine Niederlage aller nöthigen Dinge aus, und es machte mir ein groſſes

Vergnügen meine Güter in ſolcher Ordnung zu ſehen.

Wie verſchieden war die Lage in welcher ich anjetzo war, gegen diejenige, in welcher ich mich befand, als ich zuerſt an dieſes Land kam, da ich in Furcht ſtund Hungers zu ſterben, oder von wilden Thieren verzehrt zu werden.

Ich hatte aber kaum meine Wohnung zu Stande gebracht, als ich unter den Trümmern derſelben ſchier wäre begraben worden. Ich war eben an dem Eingang meiner Höle beſchäftiget, als auf einmal die Erde von dem Dach der Höle, und dem Abhang des Hügels, anfieng über meinen Kopf plötzlich herunter zu ſtürzen. Ich war von Herzen erſchrocken, und dachte daß das Dach von meiner Höle einfiele; und aus Furcht unter dem Schutt begraben zu werden, lief ich nach meiner Leiter, und da ich mich hier nicht ſicher hielt, ſtieg ich über die Mauer, damit nicht einige Stücke von dem Felſen herunter auf mich rollen möchten. Kaum war ich auf dem Boden, als derſelbe unter mir heftig zitterte. Es geſchahen drey Stöſſe in etwa acht Minuten Zeit, welche ſo ſtark

waren

waren, daß ſie wie ich glaube, die ſtärkſten Gebäude würden überhaufen geworfen haben; etwan eine halbe Meile davon, ſtürzte ein Stück Felſen, mit dem entſetzlichſten Getöſe das ich jemals gehöret hatte, herunter. Das Erdbeben hatte mir übel gemacht, und ich war ganz betäubt; aber dieſes abſcheuliche Geprаſſel brachte mich auf einmal zu mir ſelber. Ich dachte daß der Felſen auf mein Zelt fallen, und allen meinen Vorrath begraben würde: Als aber der dritte Stoß vorbey war, und ich nichts mehr fühlte, ſo fing ich an Muth zu faſſen: ich wolte mich aber noch nicht über die Mauer wagen, aus Furcht lebendig begraben zu werden. Einige Stunden darauf regnete es ſehr heftig, und dieſes trieb mich in meine Höle und zwang mich ein neues Werk anzufangen; nämlich, ein Loch durch meine Feſtung zu hauen, um das Waſſer hinaus zu laſſen, daß ich nicht erſäufen möchte. Dieſes und meine Höle von dem Schutt zu ſäubern, nahm mir einige Zeit hinweg. Ich unterſtützte nun das Dach, um es gegen das Einfallen zu ſichern.

Die Furcht lebendig verſchlungen zu wer-

den, nahm mir meinen ruhigen Schlaf, und ich ſann darauf, mir ein Zelt in einer Entfernung von dem Felſen zu machen; doch die Furcht auswärts ohne eine Umzäunung zu ſchlafen war mir eben ſo fürchterlich, und als ich mich vor allen andern Gefahr verborgen und ſicher betrachtete, ſo wolte ich nicht gern hinweg ziehen.

Einige Zeit nachher, hatte ich mich von meinem Schrecken wieder erholet, und öfters Ziegen zu meiner Nahrung getödtet, deren Fett meine Lampe verſahe, welche eine aus Leimen gemachte und in der Sonne gebrannte Schüſſel war, und zu Tochten gebrauchte ich die Faden von alten aus einander gewundenen Stricken. Mitten unter meiner Arbeit, als ich unter meinen Sachen herum ſtöberte, fand ich einen kleinen Sack, worinnen ſich einige Hülſen von Getreide befanden, und da ich Gebrauch davon machen wolte, ſo ſchüttelte ich ihn an der Seite meiner Befeſtigung aus: Dieſes geſchahe ſo eben vor einem heftigen Regen, und ohngefähr einen Monat darnach, ſahe ich aus dem Boden grüne Stengel aufſchieſſen. Wie groß war aber mein

Erſtaunen, da ich einige Zeit hernach 10 oder 12 Gerſtenähren gewahr wurde. Ich konte mich erſt einige Zeit nachher des Sacks mit den Hülſen erinnern, ſonſten würde ich gedacht haben, daß ſie nicht anders als durch ein Wunder wären hervorgebracht worden. Unter dieſer Gerſten kamen auch einige Reisſtengel mit auf, und dieſe waren mir lieber als fünfzigmal deren Gewicht in Gold, und ich hub ſolche ſorgfältig zum Saamen auf.

Nachdem ich etwan ein Jahr auf der Inſel geweſen, wurde ich ſehr krank, welches mich in groſſe Furcht ſetzte, wann ich bedachte, daß ich aus Mangel gehöriger Pflege ſterben würde. Dieſe Krankheit ſchien ein heftiges Fieber zu ſeyn, welches mich ſo abmattete, daß ich kaum meine Flinte tragen konte, und wann das Fieber kam, dachte ich, daß ich vor Durſt ſterben müßte. Einſtens als ich in der Nacht meinem betrübten Zuſtand nachdachte, und das Fieber erwartete, ſo fiel es mir ein, daß die Braſilianer keine Arzney ſondern nur Toback gebrauchten, und ich gieng, als ob es mir vom Himmel eingegeben worden, um

einigen in einer Kiſte zu ſuchen, und fand darinnen eine Bibel; ich brachte dieſelbe ſowohl als den Toback auf meinen Tiſch; ich weichte etwas davon in meinen letzten Rum ein, etwas verbrannte ich auf einer Kohlpfanne, indem ich meinen Kopf über dem Rauch hielt, und etwas davon kauete ich; während dieſem öffnete ich mein Buch, und die erſten Worte, worauf ich meine Augen warf, waren: "**Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten.**" Dieſe Worte rührten mich, ich konte aber nicht weiter leſen, denn der Toback machte mich erſtaunend ſchläfrig, deßwegen gieng ich zu Bette, und fiel in einen tiefen Schlaf; ich glaube daß ich zwey Tage geſchlafen habe, denn ich verlor einen Tag in meiner Zeit=Rechnung, welchen ich auf keine andere Art ausfinden konte; eine andere Doſis von dieſem Mittel machte mich völlig geſund.

Bald nach meiner Wiedergeneſung, beſahe ich die Inſel, und fand ohngefähr 2 Meilen von meiner Wohnung einige ſchöne fruchtbare Ebenen, und ein wenig weiter allerhand Früchte, Melonen auf dem Bo=

den und Weinſtöcke über die Bäume gezogen, mit reiſen Trauben bedeckt. Ich verfolgte meine Entdeckungen und reiſete 4 Meilen weiter, als ich an eine Oeffnung kam, welche ſich hinunter nach Weſten zu ziehen ſchien, wo alles in ſolcher beſtändigen Blüthe war, daß es wie ein ſchöner Garten ausſah: Ich gieng in dieſes anmuthige Thal, und fand Cacao, Pomeranzen, Lemonen und Zitronen Bäume. Nun hatte ich Arbeit genung, denn ich entſchloß mich einen Vorrath davon aufzuheben. Ich nahm einige Trauben und Lemonen mit mir; aber die Trauben waren verdorben ehe ich nach Hauſe kam. Ich gieng nächſten Tages mit Säcken dahin, um meine Leſe nach Hauſe zu bringen, ich fand aber viele Trauben, welche ich auf einen Haufen gelegt hatte, auseinander geworfen und mit Füſſen zertreten. Ich ſahe dahero, daß es nicht angienge ſie auf Haufen zu legen, noch ſolche in Säcken nach Hauſe zu bringen, indem ſie ſich verdrückten; ich ſammelte alſo eine Menge davon, und hieng ſie an den Zweigen der Bäume auf, damit ſolche an der Sonne trocknen könten;

aber Lemonen und Zitronen nahm ich mit ſo viel ich nur tragen konte.

Dieſer Platz gefiel mir ſo wohl, daß ich mir ein Luſthaus bauete, und ſolches mit einer doppelten Hecke umgab; dieſes Sommerhaus wie ich es nannte, koſtete mich zwey Monat Arbeit; kaum hatte ich aber angefangen dieſe Wohnung zu genieſſen, als die Regenzeit ankam, und ich genöthiget ward, mich nach meiner alten Wohnung zu begeben, indem ich meine Trauben, welche nun die ſchönſten Roſinen geworden, mit nahm.

Ich war über den Verluſt einer meiner Katzen bekümmert, ſie kam aber ohngefähr nach dieſer Zeit nach Haus, und vermehrte meine Haushaltung mit drey Jungen; indem ſie ſich, wie ich glaube, mit einer wilden Katze, (wovon einige in dem Gehölze waren) belaufen hatte; ſie vermehrten ſich bald ſo ſehr, daß ich genöthiget war ſie weg zu jagen.

Ich lernte mich nun in die Regen- und Trockene Zeit zu ſchicken; ich hatte aber meine Erfahrung gekauft, ehe ich ſie erhielt. Ich grub ein Stück Grund um, mit einer

hölzernen Spade, welche ich ſelbſt gemacht hatte, ſo gut es nur geſchehen konte, und ſäete meine Getreide darauf; aber indem ich drüber war, ſo fiel mir ein, daß ich es nicht alle ſäen wolte, aus Furcht es möchte nicht aufkommen, ich behielt dahero von jeder Sorte etwan eine Handvoll zurück; und ich hatte ſehr wohl gethan, denn es gieng nicht eher auf, bis einige Monate hernach. Als ich fand daß es nicht wachſen wolte, ſo ſahe ich mich um nach einem fruchtbarern Boden, und ſtach ein Stück herum, nahe bey meinem neuen Sommerhaus, welches meinen Wünſchen entſprach, und meine Erndte belief ſich ohngefähr auf eine halbe Metze von jeder Sorte; auf dieſe Art lernte ich dis Geſchäfte; wußte wenn ich ſäen ſolte; und daß ich zwey Saatzeiten und zwey Erndten alle Jahr zu gewarten hätte, denn das Getreide welches ich zuerſt geſäet hatte, kam erſt nach der nächſten Regenzeit auf.

Als die Regenzeit vorbey war, beſuchte ich mein Sommerhaus, da ich dann fand, daß die Stangen welche ich zu meiner Vertheidigung geſetzt hatte, ausgeſchlagen waren; dieſe beſchnitte ich, und machte ſie ſo

viel als möglich eben, und in Zeit von drey Jahren war es eine ordentliche Allee. Dieſes verrichtete ich in der trockenen Jahrszeit; und um mir etwas zu thun zu machen, wenn ich nicht ausgehen konte, flochte ich von den Weiden dieſer Bäume Körbe, indem ich, als ich noch ein Kind war, viel Vergnügen fand, einem Korbmacher, der in der Stadt wo ich geboren war wohnte, zuzuſehen, wie er ſeine Waare verfertigte. Ich hatte bald viel nützliches Geräthe von dieſer Art, und wie ſie ſich abnutzten, machte ich andere.

In einer der trockenen Jahrszeiten, nahm ich, mit einer Flinte und einem Beil bewafnet und von meinem getreuen Hund begleitet, eine andere Reiſe vor. Als ich durch das Thal in welchem mein Sommerhaus ſtand gekommen war, ſo bekam ich eine Ausſicht nach der See, und weil es ein heller Tag war ſo konte ich deutlich Land entdecken; ob Inſel oder veſtes Land wußte ich nicht zu ſagen, nach meiner Rechnung konte es nicht über 20 Seemeilen hinüber ſeyn. Ich bildete mir ein daß es eine Küſte der Wilden wäre, und ſolches beſtätigte

ſich

ſich in der That. Auf dieſer Reiſe fieng ich einen jungen Papagey, indem ich ihn mit einem Stock darnieder ſchlug; ich nahm ihn mit nach Haus und lehrte ihn ſprechen. Ich fand in den niedern Gründen Haſen, weil ſie aber nicht ausſahen, wie ich ſie ſonſten geſehen hatte, ſo fürchtete ich mich ſie zu eſſen, und ich hatte nicht nöthig den Verſuch zu machen, weil ich Ziegen, Tauben und Schildkröten hatte, ſo daß nebſt meinen Trauben der groſſe Londoner Markt, in Verhältniß der Geſellſchaft, keinen beſſern Tiſch liefern könte, als ich hatte. Das Ufer war mit unzählichen Schildkröten bedeckt, da ich doch auf meiner Seite in anderthalb Jahren nur drey gefunden hatte. Hier waren auch unendlich viel Vögel von allerley Arten; aber ich war mit meinem Pulver zu ſparſam um ſie zu ſchieſſen, und aß lieber von einer Ziege, weilen ich ohn Furcht davon eſſen konte: Doch waren ſie hier wilder und ſcheuer, als auf meiner Seite der Inſel. Ich gieng etwan 12 Meilen oſtlich langs dem Ufer hin, und richtete alsdann einen groſſen Pfahl zu einem Zeichen auf, kehr-

te wieder zurück nach Haus, indem ich vorhabens war, das nächſte mal den andern Weg zu gehen, bis ich wieder zu dieſem Pfahl käme.

Ich gieng einen andern Weg als den ich gekommen war nach Haus, verirrete mich aber unglücklicher Weiſe, und wanderte ſehr unruhig herum, bis ich mich auf die lezt gezwungen ſahe die Seeſeite aufzuſuchen, um meinen Pfahl zu finden, faſt bis auf den Tod ermüdet, von der Hitze des Wetters und der Schwere meiner Waffen. Auf dieſem Gang fieng mein Hund eine junge Ziege, und ich erhielt ſie lebendig, höchlich erfreut mit der Hofnung eine Zucht von zahmen Ziegen zu bekommen; weil ich ſie aber ohne Schwierigkeit nicht mit fort bringen konnte, und ich gern zu Hauſe ſeyn wolte, ſo ließ ich ſie in der Umzäunung meines Sommerhauſes.

Ich kan das Vergnügen nicht beſchreiben welches ich empfand, als ich wieder in meine eigene Hütte gekommen war, und in meinem Hangbett liegen konte, wovon ich beſtändig allda Gebrauch machte. Ich ruhete eine Woche aus, indem ich mit der

wichtigen

wichtigen Sache beſchäftiget war, meinem Papagey einen Keſich zu machen, welcher bald einer meiner Lieblinge wurde. Nun fiel mir die Ziege ein, und ich eilte nach meinem Sommerhaus ſolche heim zu holen, und das arme Ding war ſo zahm durch Hunger, daß ſie mir wie ein Hund nach Haus folgte; von dieſer Zeit ward ſie auch einer meiner Hausgenoſſen, denn ſie wolte nicht mehr von mir.

Ich hatte mich nun gänzlich in meine Umſtände ergeben, und theilte meine Zeit ziemlich ordentlich zwiſchen Ruhe und Arbeit; indem ich des Morgens ohngefähr 3 Stunden mit meiner Flinte für Lebensmittel ausgieng, und Abends 4 Stunden beſchäftiget war, um allerley Nothwendigkeiten zu Stande zu bringen, weil das Wetter in der Mitte des Tages für mich zu heiß war, um zu arbeiten.

Nun kam mein Getreide auf; aber nachdem die Ziegen und Haſen einen Geſchmack von der Süßigkeit der Blätter bekommen hatten, ſo lagen ſie Tag und Nacht darauf, ſo bald es aus dem Boden kam, ſo daß es nicht einmal Zeit hatte in den Halm

zu ſchieſſen: Um ſolches zu erhalten machte ich eine Hecke darum, indem ich unterdeſſen bey Tag einige von den Thieren ſchoß, und es des Nachts meinen Hund bewachen ließ, welches er ſo getreulich verrichtete daß der Feind den Platz räumte, ſo daß das Korn wachſen konte, und anfing reif zu werden. Hatten die Thiere mich beynahe zu Grund gerichtet als das Getreide in den Blättern ſtand, ſo waren die Vögel noch gröſſere Feinde als es Aehren hatte; denn als ich gieng zu ſehen wie meine Erndte ankam, ſo fand ich meinen kleinen Vorrath mit Vögeln, ich weiß nicht von wie vielerley Arten, überſäet. Ich ließ unter ſie los blitzen, da dann eine kleine Wolke von Vögeln aus dem Korn ſelbſten aufſtieg. Dieſes gieng mir entſetzlich nahe; denn ein einziges Körnlein konte in der Folge, ſo zu ſagen, ein Laib Brod für mich werden. Unterdeſſen ich meine Flinte wieder lud, ſo konte ich die Diebe auf allen Bäumen rund um mich ſehen, indem ſie auf meine Abweſenheit laurten, und nachdem ich ein wenig fortgegangen war, drehete ich mich herum, und ſah wie einer nach dem andern in mein Korn flog: Ich

hatte

hatte keine Geduld zu warten bis mehr kamen, ſondern feurte mein Gewehr los, und da ich drey getödtet hatte, ſo machte ich es ihnen, wie man es denen Mördern in England macht — ich hieng ſie auf in Ketten, um den übrigen als ein Schrecken zu dienen. Nicht ein einziger Vogel kam nach der Hand zu meinem Korn, ja nahe zu dem Platz, ſo lange als dieſe drey Schreckenbilder da hingen.

Als mein Getreide reif war, ſo machte ich mir eine Senſe von einem Schwert, und ſchnitt nichts davon ab als die Aehren, welche ich mit meinen Händen ausrieb. Nachdem die Erndte vorüber, ſo rechnete ich, daß ich ein Buſchel Reiß und dritthalb Buſchel Gerſten bekommen hatte, dieſes behielt ich alles auf zu Saamen, und trug den Mangel des Brods mit Geduld, weilen ich nun einen ziemlichen Anſchein vor mir hatte, ſo viel zu bekommen als ich brauchte.

Der Artickel des Brods war eine groſſe Schwierigkeit; ich hatte weder Pflug noch Egge: Das erſte mußte meine Spade erſetzen, und die Stelle einer Egge zu verſehen, trat

ich ſelbſten darauf, indem ich einen ſchweren Zweig von einem Baum hinter mir herſchleifte. Und als es darzu kam Brod zu machen, ſo fehlte mir unzehlich viel. Ich hatte keine Mühle zum mahlen, keine Siebe es zu ſäubern, keine Hefen und Salz das Brod anzumachen, und keinen Ofen es zu backen. Jedoch, ich hatte ein halbes Jahr Zeit zu allen dieſen Sachen. Unterdeſſen erweiterte ich die Umzäunung meines Baulandes, indem ich bey der trockenen Zeit darinnen arbeitete. Ich machte mir einige ungeſtalte Häfen von Thon, welche alle in der Sonne verbrachen, ausgenommen zwey, welche ich mit Weiden umflochte; kleine Pfannen, flache Schüſſeln und Krüge gingen mir beſſer von ſtatten, welche die Sonne auſſerordentlich hart brannte, ſie konten aber doch das Feuer nicht vertragen, daß ſie etwas feuchtes leiden wolten, und mir fehlte eins um mein Fleiſch darinnen zu kochen.

Eines Tages nachdem ich mein Mittagseſſen beendet hatte, gieng ich um mein Feuer auszulöſchen, und fand ein Stück von einem meiner erdenen Geſchirren ſo hart als ein Stein, und ſo roth als ein Ziegel; die-

ſes

ſes lehrete mich meine Häſen brennen, und bald fehlte mir keine Sorte von erdenem Geſchirr, ob ſie wohl in der That ungeſtaltet genug waren. Sobald ich aber fand, daß ich einen Haſen verfertiget hatte, der im Feuer die Probe hielt, ſo konte ich kaum warten bis es kalt war, damit ich denſelben mit einem Stück von einer Ziege beyſtellen möchte, um etwas Suppe zu machen, welches ziemlich wohl angieng.

Ich machte mir einen hölzernen Mörſel und Stöſſel; wie auch ein Sieb aus einigen von der Matroſen ihren Halstüchern, und darnach machte ich eine Art von einem Ofen von einem breiten flachen irdenen Geſchirr und einem belegten Herd. Wenn ich buch, ſo zog ich die heiſſe Aſche hervor auf dieſen Herd, bis er ſehr heiß war; dann kehrte ich ſie hinweg, ſetzte meine Laibe hinein, und ſtürzte einen irdenen Haſen darüber, welches mein Gerſten-Brod ſo gut als der beſte Ofen in der Welt buch. Ich wurde nun ein ganzer Paſtetenbecker, und machte Pudding und Kuchen; denn ich hatte nun nicht länger nöthig mit meinem Getreide ſparſam umzugehen; denn meine nächſte

Erndte brachte mir 20 Buſchel Gerſte und beynahe eben ſo viel Reis, welches ſo viel war als ich in einem Jahr verzehren konte.

Unterdeßen ich alle dieſe Dinge verrichtete, geriethen meine Gedanken oft auf das Land das ich geſehen hatte, und ich als ein Thor gieng nach dem Schiffs Boot zu ſehen, welches vom Sturm hoch ans Ufer geſchmiſſen worden. Wenn ich hätte Hülſe gehabt ſolches auszubeſſern, ſo möchte es noch angegangen ſeyn; aber ich konnte es eben ſo wenig herum wenden, als ich die Inſel bewegen konnte. Ich brachte 3 oder 4 Wochen zu um Rollen oder Walzen zu hauen, aber alles umſonſt; und alsdenn begab ich mich dran, den Sand darunter hinweg zu graben, mit dem nämlichen Erfolg. Dieſer ſchlechte Ausſchlag vermehrte mein Verlangen hinüber nach dem veſten Land zu gehen, und ich machte mich daran mir eine Canoe zu verfertigen, die allerthörigſte Unternehmung die ſich ein Menſch konte in den Sinn kommen laſſen. Ich hieb einen groſſen Cederbaum, ohngefähr 5 Fuß im Durchſchnitt bey der Wurzel; wenn mir aber die Unmöglichkeit einfiel, dieſes ſchwere

Ding

Ding ins Waſſer zu laſſen, ſo gab ich mir ſelbſt die thörigte Antwort: Laß michs nur machen, und ich bin gut dafür, ich werde es fortbringen wenn es fertig iſt.

Ich machte es groß genug um 29 Mann einzunehmen; aber alle meine Anſchläge, ſolches ins Waſſer zu laſſen, ſchlugen fehl, denn ich konnte es eben ſo wenig bewegen als das Boot. Daher entſchloß ich mich weil ich mein Canoe nicht nach dem Waſſer bringen konnte, daß ich das Waſſer nach meinem Canoe leiten wollte, und fieng an zu graben; als ich aber die Zeit berechnete um dieſen Canal zu Stande zu bringen, ſo befand ſich daß ich ihn unter zwölf Jahren nicht vollenden könnte; daher ſtand ich davon ab, indem ich mich entſchloß das zu genieſſen, was ich hatte, ohne dasjenige zu verlangen was ich nicht erreichen konnte.

Meine alte Kleider fiengen nun an abzunehmen; ohne Leinwand war ich ſchon eine Zeitlang geweſen, aber das Wetter war warm, und Kleider brauchte ich nicht ſehr nothwendig, doch gieng ich nicht gerne ganz nackend, überdem ſo zog die Hitze der Sonne

meine Haut in Blaſen und mein Kopf ſchmerzte mich wenn ich ohne Hut oder Kappe ausgieng; ich machte mir dahero zwey Camiſöler aus etlichen Wachtröcken, welche eine Zeitlang hielten. Ich machte eine Kappe aus Ziegen-Fell mit den Haaren auswärts um den Regen abzuhalten, wie auch ein ander Camiſol von den nämlichen Fellen; Ich muß aber geſtehen daß ſie erbärmlich ſchlecht geriethen; denn war ich ein ſchlechter Zimmermann, ſo war ich ein noch viel ſchlechterer Schneider. Ich machte mir auch einen Regenſchirm, den ich zuſammenlegen und mit mir nehmen konte wenn ich ausgieng, und dieſer ſetzte mich ſowohl gegen die Hitze als Regen in Sicherheit.

Drey oder vier Jahre darnach, machte ich ein kleines Boot, mein Regenſchirm diente mir ſowohl zu einem Maſt als einem Schirm für der Sonne. Dieſes ließ ich ins Waſſer; ich fuhr ab und fand eine Reihe hervorragender Felſen ohngefähr 2 Seemeilen in der See liegen, einige über, andere unter dem Waſſer, und eine groſſe Sandbank welche ſich eine halbe Meile er-

ſtreckte, ſo daß ich hätte eine groſſe Strecke hinaus in die See fahren müſſen, um bey dieſer Spitze herum zu kommen. Als ich dieſes ſahe, wolte ich mein Unternehmen aufgeben, und indem ich Anker warf gieng ich ans Ufer und kletterte auf einen ſteilen Hügel wovon ich die Spitze überſehen konte; da ich denn die völlige Erſtreckung ſah, und daß ein reiſſender Strohm nach Oſten lief, mit einem ſtarken Rücklauf näher an dem Ufer, ſo daß ich nichts zu thun hatte als aus dem Strohm zu kommen und ich würde bald in dem Rücklauf geweſen ſeyn. Ich entſchloß mich dahero es zu wagen.

Doch weil der Wind ziemlich hart wehete ſo blieb ich hier zwey Tage ſtill liegen, und den dritten Tag des Morgens, nachdem ſich der Wind in der Nacht gelegt hatte, fand ich das Meer ſtill und gieng unter Segel, kaum aber war ich im Strohm, als ich mich in einer groſſen Tiefe befand und mit ſolcher Gewalt fortgetrieben wurde, daß ich mit aller meiner Macht das Boot nicht am Rande deſſelben erhalten konte; ſondern fand daß er mich weiter und weiter von dem Rückſtrohm welcher linker Hand

war, entfernte. Es gieng kein Wind um mir zu helfen, und alles was ich mit meinem Ruder thun konte, war vergebens. Ich fieng nun an mich für verloren zu achten; ich hatte keine Ausſicht vor mir als umzukommen; nicht durch das Meer denn dieſes war ſtill genug, ſondern Hungers zu ſterben. Ich hatte freylich einen Vorrath Lebensmittel bey mir, und da ich eine Schildkröte, ſo groß als ich ſie nur aufheben konte, am Ufer gefunden hatte, hatte ich ſie mit in das Boot genommen, und ein groſſes Geſchirr voll friſch Waſſer; aber was war dieſes um damit ins groſſe Weltmeer getrieben zu werden? Nun ſahe ich auf meine wüſte einſame Inſel als den anmuthigſten Ort in der Welt, zurück; und ſtreckte unter den eifrigſten Wünſchen meine Hände darnach aus; O glückliche Wüſte, ſagte ich, ich werde dich niemals mehr zuſehen bekommen! O ich Elender der ich bin! wo gehe ich nun hin? hierauf warf mir mein undankbares Gemüth vor, und wie ich mich über meinem einſamen Zuſtand bekümmert hatte, und was würde ich nun darum geben um wieder am Ufer zu ſeyn. Ich ar-

beitete hart, bis mir faſt meine Kräfte entgiengen, und hielt mein Boot ſo viel als möglich nach derjenigen Seite des Ufers auf welcher der Gegenſtrohm lag; endlich dünkte mich um Mittag, ich fühlte ein kleines Seelüftchen in meinem Geſicht, welches gegen das Ufer wehete: Dies machte mir wieder etwas Muth, inſonderheit da etwan eine halbe Stunde hernach ſich ein ſanfter Wind erhub. Um dieſe Zeit war ich ſchon eine fürchterliche Entfernung von der Inſel getrieben, und wäre die geringſte Wolke oder trübes Wetter darzwiſchen gekommen, ſo wäre ich doppelt verloren geweſen, denn ich hatte keinen Compaß mitgenommen, und hätte wenn ich die Inſel nur einmal aus dem Geſicht verloren, nie gewußt wie ich wieder auf ſie zuſteuren ſolte; da aber das Wetter helle blieb, ſo ſpannte ich mein Segel auf, hielte mich gegen Norden, und kam aus dem Strohm. Wer da weiß, was es iſt ſchon unter dem Galgen zu ſeyn, unvermuthet Gnade zu erhalten, oder von Mördern, eben da ſie ihn ermorden wolten, errettet zu werden, nur der kan ſich eine Vorſtellung von meiner damaligen Freude

machen;

machen; wie fröhlich ich mein Boot in die Fahrt dieſes Gegenſtrohms hinein lenkte, mein Segel nach dem Wind richtete, mit Entzücken vor dem Winde, und mit ſchnell-laufender Fluth fortfuhr, welche mich auf eine Seemeile weit gerade gegen die Inſel wieder zurück brachte, und indem der Wind noch immer fort bließ, erreichte ich ſolche noch vor Abend.

So bald ich das Ufer betreten hatte, fiel ich auf meine Knie, und dankte GOtt für meine Rettung, des veſten Vorſatzes, nie wieder daran zu denken, auf meinem Boote mich aus dem Gefängniß meiner Inſel befreyen zu wollen. Nachdem ich mich hierauf, mit den Erfriſchungen die ich führte, erquickt hatte, brachte ich mein Boot dicht ans Ufer, in eine kleine Bucht, die ich unter einigen Bäumen auserſehen hatte, und legte mich, da ich von der Arbeit und Mühe der Reiſe ganz ermüdet war, ſchlafen. Des andern Morgens gieng ich weſtwärts an dem Ufer hin, um mich umzuſehen, ob nicht irgendwo eine Crieck zu finden wäre, wo ich mein Boot in Sicherheit bringen könte. Nachdem ich ohngefähr 3 Meilen ſo an dem

Ufer hingeſtrichen war, kam ich endlich zu einer ſehr guten Einfurth oder Bay, deren Mündung etwan eine halbe Meile breit ſeyn mochte, die aber bis zu einem kleinen Fluß oder Bach immer ſchmåler wurde, wo ich eine ganz bequeme Herberge für mein Boot fand, und wo es eben ſo ſicher als in einer mit Fleiß für daſſelbe gemachten Schiffsſtelle lag. Hier lief ich ein, und nachdem ich mein Boot ſicher genug befeſtiget hatte, gieng ich ans Ufer mich umzuſehen wo ich eigentlich wåre.

Ich fand bald daß ich nicht weit über den Ort hinaus war, wo ich vorher geweſen, da ich zu Fuß an dieſem Ufer gereiſet. Nachdem ich meine Flinte und meinen Regenſchirm aus dem Boot genommen, machte ich mich auf den Weg, und erreichte des Abends meine Laube, wo ich alles fand wie ich es gelaſſen hatte.

Ich ſtieg über den Zaun, legte mich in den Schatten nieder um auszuruhen, und ſchlief ein. Allein man ſtelle ſich meine Beſtürzung vor, da ich aus meinem Schlafe durch eine Stimme geweckt wurde, die mich verſchiedene mal bey Namen rief: Robin, Robin

Cruſoe,

Cruſoe, armer Robinſon Cruſoe, wo biſt du? wo biſt du geweſen? Ich war ſo veſt eingeſchlafen, daß ich träumte als ob jemand mit mir ſpräche, als aber die Stimme immer fort fuhr zu wiederholen Robin Cruſoe, fuhr ich in Todesangſt von meinem Lager auf; kaum aber hatte ich meine Augen aufgeſchlagen, ſo ſahe ich meinen Papagey auf dem Zaun ſitzen, und ich erkannte ſogleich daß er es war der zu mir geſprochen hatte. Ich rief ihn ſogleich bey ſeinem Namen, und das arme geſellige Geſchöpf kam wie gewohnt, und ſetzte ſich auf meinen Daumen, immer fortſchwatzend: Armer Robinſon Cruſoe, als wenn er vor Freude mich wieder zu ſehen ganz auſſer ſich wäre, und ſo nahm ich ihn denn wieder mit nach Hauſe.

Dieſe gefährliche Reiſe hatte mich mit meiner einſamen Inſel ausgeſöhnt, und durch Ergebung in den göttlichen Willen getröſtet. Ich wurde nun gewahr, daß mein Pulver beträchtlich abnahm, und dieſes war ein Mangel dem ich unmöglich abhelfen konte. Da ich in Sorgen ſtand was aus mir werden würde, wenn ich keine

Ziegen mehr ſchieſſen könnte, denn mein junges wurde nicht trächtig, und ich hätte beſonders gern eine alte trächtige gehabt; zu dem Ende legte ich ihnen Schlingen, um einige lebendig zu fangen, aber meine Schlingen wurden zerbrochen, und meine Lockſpeiſe aufgefreſſen.

Endlich nahm ich mir vor es mit Fallgruben zu verſuchen; in einer derſelben fand ich einen groſſen alten Bock, und in einer andern drey Zicklein, ein männliches und zwey weibliche. Der alte war ſo wild daß ich mich nicht mit ihm abgeben wollte; die drey jungen aber brachte ich nach Haus. Es währete eine ziemliche Zeit ehe ſie freſſen wolten, demohnerachtet fiengen ſie an zahm zu werden, und ich fand mit Vergnügen, daß wenn ich nun weder Pulver noch Schrot haben würde, ich mich doch mit Ziegenfleiſch verſehen könte. Ich umſchloß ein Stück Land mit Hecken, um meine Ziegen darinnen aufzubewahren, mit dem Vorſatz, ſo wie ſich meine Heerde vermehrte, mehr Grund darzu zu nehmen; und ich hatte bald nicht allein Ziegenfleiſch zu eſſen, ſondern auch Milch; nun legte ich mir einen

Milchkeller an, und machte mir ſelbſt Butter und Käſe. Ein Stoiker hätte lächeln müſſen, wenn er mich und meine Familie hätte ſollen bey Tiſche ſitzen ſehen; da war dann nun fürs erſte meine Majeſtät, ganz allein wie ein König, von meinen aufwartenden Bedienten umgeben; **Pol**, mein Günſtling, als die einzige Perſon, die mit mir zu ſprechen die Erlaubniß hatte: Mein Hund der nun alt und gebrechlich geworden war, ſaß mir allezeit zur rechten; und meine zwey Katzen, die eine an einem und die andere am andern Ende der Tafel, laurten auf einen ihnen bisweilen von mir zugeworfenen Biſſen, als ein Zeichen einer ganz beſondern Gnade.

Unterdeſſen konnte ich nicht ruhen, bis ich wieder nach der Spitze der Inſel hinab gegangen war, um zu ſehen wie das Ufer läge, und entſchloß mich zu Fuß dahin zu gehen. Und nun, Leſer, will ich dir einen kleinen Abriß von der Figur geben die ich machte: Auf dem Kopf hatte ich eine groſſe unförmliche Mütze von Ziegenfellen, ein Camiſol mit Schößen die mir bis auf die Mitte von meinen Schenkeln herabhingen,

und

und von eben dergleichen Stoff, ein paar Hoſen mit offenen Knien, wovon die Haare bis mitten zu meinen Beinen herab hiengen. Strümpfe und Schuhe hatte ich nicht; aber ein paar Dinger hatte ich mir gemacht, die ich ſelbſt nicht weiß wie ich ſie nennen ſoll, ſo ohngefähr wie Gamaſchen, welche ich über meine Füſſe ſtreifen konte, die aber ganz abſcheulich, ſo wie in der That mein übriger Anzug war. Ueber meine Kleider hatte ich einen breiten Gürtel von getrocknetem Ziegenfelle, hierein hatte ich auf der einen Seite eine Säge, und auf der andern ein Beil ſtecken. Ein anderes minder breites Gehänge gieng mir über die Schulter, unter meinem Arm hiengen ein Paar Beutel für Pulver und Bley; auf meinem Rücken hatte ich einen Korb, auf der Schulter eine Flinte, und über meinem Kopf einen groſſen plumpen häßlichen ziegenledernen Regenſchirm. Mein Bart war kurz abgeſchnitten, auſſer was auf meinen Oberlippen wuchs, das ich zu ein paar mahometaniſchen Knebeln zuſtutzte; was aber meine Figur anlangte, ſo hatte ich ſo wenig die mich beobachteten, ſo daß eben nicht viel daran gelegen war.

In dieſem Aufzug trat ich meine neue Reiſe an, und war 5 bis 6 Tage aus. Als ich auf die Anhöhe kam, verwunderte ich mich nicht wenig, daß ich die See ſo vollkommen ruhig und eben ſah; denn da war nicht das geringſte Rauſchen, Bewegung oder Strohm mehr als an andern Stellen zu ſpühren; des Abends aber fand ich den Strohm wie vorhin. Ich war gewohnt oft nach meinem Boot zu gehen: Eines Tages um Mittag als ich darnach zugieng, ſah ich zu meiner äuſſerſten Verwunderung die Spur eines Menſchenfuſſes an dem Ufer, den man im Sande recht deutlich ſehen konte. Ich war wie vom Bliz gerührt, ich lauſchte, guckte um mich herum, konte aber nicht das geringſte weder ſehen noch hören. Ich ſtieg eine Anhöhe hinauf um weiter zu ſehen. Ich gieng das Ufer auf und nieder, konte aber nur dieſe einzige Spur entdecken; ich gieng abermal hin um zu ſehen; der Abdruck eines Fußes war immer recht eigentlich vorhanden, Zehen, Ferſe und alle Theile eines nackenden Fußes; wie der aber hieher gekommen war, wußte ich nicht; ich eilte nach Haus zu meiner Feſtung, ſah alle

zwey bis drey Schritt hinter mich, hielt jeden Baum, Buſch oder Stumpf für einen Menſchen. Ich konte dieſe Nacht nicht ſchlafen; da aber mein Schrecken ſich nach und nach legte, und ich mich wieder hinwagte das Maaß des Fuſſes nach meinem zu nehmen, fand ich ihn viel gröſſer. Dieſes brachte mir wieder allerley närriſche Einfälle in den Sinn, und als ich nach Hauſe kam, fieng ich an meine Veſtungswerke zu verdoppeln; ich pflanzte meine ſieben Musketen auf Geſtelle, ſo daß ſie wie auf Lavetten ruheten, und ich machte mir erſtaunlich viel Arbeit, und alles dieſes verurſachte der bloſſe Eindruck vom Fuß. Beſonders pflanzte ich den Boden auſſerhalb meiner Mauer mit vielen Staketen, welche indem ſie wuchſen, ein dicker Wald wurden, meinen Wohnplatz gänzlich verſteckten, und viel zu meiner Sicherheit mit beytrugen.

Nachdem ich meine Wohnung ſo viel als möglich auf die ſtärkſte Art befeſtiget hatte, ſahe ich mich um nach einen ſichern Ort für meine Heerde Ziegen, und fand endlich ein Stück Erdreich mitten in den hohlen dicken

Wäldern, welches drey Acker enthielt, und von Natur faſt unzugänglich war, ſo daß es mir nur wenig Mühe koſtete, ſolchen dergeſtalt zu machen. Ich brachte alſo ohne Aufſchub zehn Ziegen und zwey Böcke hieher.

Nachdem ich alſo auf dieſe Art einen Theil meiner Heerde in Sicherheit gebracht hatte, ſo gieng ich auf der ganzen Inſel herum; als ich bey dieſer Gelegenheit mehr gegen die weſtliche Spitze der Inſel kam, als ich je vorher gekommen war, wurde ich ſogleich überzeugt, daß der Eindruck eines Menſchenfußes, auf dieſer Inſel zu ſehen, nicht ſo ungewöhnlich war als ich mir eingebildet hatte; denn als ich mich dem Ufer näherte, war ich vor Erſtaunen und Beſtürzung ganz auſſer mir, noch iſt es möglich ſich das Entſetzen meiner Seele vorzuſtellen, als ich das ganze Ufer mit Hirnſchädeln, Händen, Füſſen und andern Gebeinen des menſchlichen Cörpers bedeckt ſahe. Beſonders bemerkte ich einen Ort, wo Feuer angemacht und ein Kreis in die Erde gegraben geweſen, woſelbſt die grauſamen Wilden vermuthlich bey ihren unmenſch-

lichen

lichen Mahlzeiten, die Leiber ihrer Nebenmenſchen verzehrt hatten; ich kehrte das Geſicht von einem ſo entſetzlichen Anblick hinweg, mir wurde übel, ich war im Begriff in Ohnmacht zu ſinken, und verließ den Ort ſogleich.

Als ich aus dieſer Gegend der Inſel erſt wieder etwas zurück war, ſahe ich mit der innigſten Rührung meiner Seele und mit thränenden Augen in die Höhe, und dankte GOtt daß er mich in einem Theil der Welt laſſen geboren werden, wo ich vor dergleichen ſchrecklichen Geſchöpfen einen Vorzug hatte. In einer ſolchen dankbaren Gemüthsverfaſſung gieng ich heim in meine Burg, und fieng nun an wegen meiner Sicherheit viel ruhiger zu werden, als ich je vorher geweſen; dann ich bemerkte daß dieſe Unmenſchen niemals auf dieſe Inſel kämen, um da etwas für ſich zu ſuchen. Ich war nun ſchon 18 volle Jahr auf dieſer Inſel geweſen, ohne jemals vorher das geringſte von einer menſchlichen Spur zu ſehen, und könte noch 18 Jahr eben ſo verborgen als jetzt ſeyn, wenn ich mich nicht ihnen ſelbſt entdeckte; da ich aber in Betrachtung zog,

wie ſie nach dieſer Seite der Inſel möchten getrieben werden, ſo fürchtete ich mich in meiner Burg, wie ich ſie nannte, Feuer anzumachen, und gieng daher mitten in den Wald Kohlen zu brennen, welche mir bey nöthigen Gelegenheiten zu Haus dienen ſolten.

Als ich eines Tages Holz fällte, wurde ich hinter einem dicken Geſträuche einer Höhle gewahr; ich war neugierig hinein zu ſehen, und indem ich mit vieler Mühe in die Oeffnung hinein gekommen war, fand ich ſie geräumig genug daß ich aufrecht darinnen ſtehen konte; als ich aber tiefer in die Höle hinein ſahe, wo eine vollkommene Dunkelheit herrſchte, erblickte ich zwey groſſe funkelnde Augen, die wie zwey Sterne ſchimmerten, indem das dunkele Licht von der Mündung der Höle gerade zu hinein fiel und einen Widerſchein machte; darüber war ich geſchwinder wieder heraus, als ich hinein gekommen war; doch nahm ich all mein Herz zuſammen, ergriff einen groſſen Feuerbrand und gieng wieder hinein; ich war aber wieder eben ſo voll Furcht als vorher, denn erſt hörte ich einen lauten Seufzer,

zer, darnach folgte ein düſteres Geräuſch, und dann wieder ein Seufzer. Ich fuhr zurück, und war ſo erſchrocken, daß mir der eiskalte Schweiß ausbrach; dennoch faßte ich von neuem Herz um ein paar Schritte vorwärts zu wagen, und indem ich mein Licht empor hielt ſahe ich einen ungeheuren fürchterlichen alten Ziegenbock in den letzten Zügen auf der Erde liegen. Ich hatte mich nun von meiner Furcht erholet und fieng an mich umzuſehen; da ich denn fand daß die Höhle nur 12 Fuß weit war, und ich bemerkete daß auf der hintern Seite eine Oefnung war, darein kroch ich auf Händen und Füßen; weil ich aber kein Licht hatte, ſo verſchob ich es bis auf den andern Tag weiter hinein zu gehen, da ich dann Lichter mitbrachte, die ich ſelbſt gemacht hatte, und kroch ohngefähr 10 Yård hinein, da die Decke über mir wohl auf 20 Fuß hoch wurde, und die Wände durch den Gegenſchein meiner zwey Lichter, viel hundert tauſendfach zurück ſtrahlten. Es war eine angenehme Grotte, der Boden war trocken und eben, es war weder Näſſe noch eckelhaftes Thier zu ſehen. An dieſen Ort brach-

te

te ich mein Pulver und mein vorräthiges Gewehr, wovon nur 5 in meiner Burg blieben, welche auf Lavetten lagen.

Ich war nun 22 Jahr auf dieſer Inſel geweſen, und des Orts und der Lebensart ſo gewohnt, daß; wäre ich nur für den Wilden ſicher geweſen, ich es allenfalls zufrieden geweſen wäre, meine Lebenszeit hier zuzubringen, bis ich wie der alte Ziegenbock, vor Alter geſtorben wäre. Als ich aber in meinem 23ſten Jahr des Morgens bey Tages Anbruch ausgieng, ſahe ich zu meiner gröſzten Verwunderung ein Feuer an dem Ufer, gegen das Ende der Inſel, welches zu meinem groſſen Leidweſen auf meiner Seite war. In dieſer Verlegenheit gieng ich ſogleich nach meiner Burg zurück, zog meine Leiter hinter mir zurück und ſetzte mich in den beſten Vertheidigungsſtand. In dieſer Verfaſſung blieb ich ohngefähr zwey Stunden, nun aber fieng ich an ungeduldig zu werden Nachricht zu haben, wie es drauſſen ausſähe, allein ich hatte keine Spionen die ich hätte ausſenden können.

Bald hernach ſetzte ich meine Leiter an die Seite des Hügels und ſtieg auf den Gipfel,

legte

legte mich auf den Boden, und entdeckte neun nackende Wilden um ein Feuer herum ſitzen. Sie hatten zwey Nachen bey ſich, und fuhren als die Fluth zurück kam, wieder weg. So bald ich ſah daß ſie eingeſchift und fort waren, nahm ich zwey Flinten auf meine Schultern, zwey Piſtolen in meinen Gürtel, hieng mein groſſes Schwert ohne Scheide an, und eilte nach dem Platz hin, da ich denn fand, daß nicht weniger als 5 Nachen am Ufer geweſen, welche ich alle ſahe nach dem veſten Lande zufahren. Der Anblick dieſes greulichen Gemetzels welches ſie hinterlaſſen hatten, erfüllte mich mit ſolchem Eifer gegen ſie, daß ich mir vornahm, den erſten der wieder ans Ufer kommen würde, darnieder zu ſchieſſen.

Einige Zeit hernach, wurde ich mitten in einer ſehr ſtürmiſchen Nacht, von dem Knall einer Kanone erſchreckt. Ich eilte auf den Gipfel meines Hügels und hörte einen andern, ich urtheilte daß es Nothſchüſſe von einem hülfbedürftigen Schiffe wären; und es war ſo, wie ich den nächſten Tag entdeckte. Keine Worte ſind ſtark genug die ſehnliche Begirde und das Verlangen

langen auszudrücken, das meine Seele bey dieſem Anblick fühlte. O! daß doch nur ein einziger wäre erhalten worden, rief ich aus, daß ich doch nur einen einzigen Gefährten, nur ein einziges Geſchöpf meiner Gattung gehabt, mit dem ich hätte reden und umgehen können.

In dieſer Einbildung wollte nichts helfen, ſondern ich mußte in meinem Boot nach dem geſcheiterten Schiffe fahren, welches in einer kleinen Entfernung lag. Ich verſahe mich mit Lebensmitteln, aus Furcht in die See getrieben zu werden, und nachdem ich meine Reiſe angetreten, erreichte ich in zwey Stunden das Schiff, welches ſeiner Bauart nach ein Spaniſches war; es ſteckte zwiſchen zwey Klippen veſt, und das ganze Hintertheil und Hinter-Verdeck waren von der Gewalt der See in Stücken zerſchlagen, als ich nahe hinzu kam hörte ich einen Hund bellen und winſeln, ſonſt war keine einzige Seele an Bord; ich ſahe zwey Männer, welche in der Küche ertrunken waren und ihre Aerme veſt um einander geſchlungen hatten, und alle Güter waren von dem Waſſer verdorben. Doch nahm

ich

ich zwey von der Matroſen ihren Kiſten in mein Boot, ohne zu wiſſen was darinnen war.

Nachdem ich meinen Schatz nach Hauſe gebracht und angefangen auszuladen, ſo fand ich verſchiedene Butteln mit herzſtärkendem Waſſer, einige Halstücher und Hemder, welche mir ſehr nützlich waren; 1100 Piaſter, und etwan ein Pfund maſſives Gold. Ich würde dieſes alles für 3 oder 4 paar Schuhe und Strümpfe hingegeben haben.

Nach dieſem lebte ich auf meine alte Weiſe, obſchon in Furcht vor den Wilden. Eines Morgens ſehr frühe, ſahe ich fünf Nachen von ihnen am Ufer. Ich kletterte auf meinen Hügel und entdeckte vermittelſt meines Fernglaſſes nicht weniger als 30 um ein Feuer herum tanzen. Bald darauf ſahe ich zwey Unglückliche aus dem Boot ſchleppen, wovon der eine ſogleich darnieder geſchlagen wurde, aber der andere indem er ſich von ihnen los riß, lief mit unglaublicher Geſchwindigkeit längſt dem Ufer gegen mich zu. Ich geſtehe daß ich erſtaunlich erſchrack, als ich ihn ſo nahe auf mich zu-

laufen ſahe, indem ich mir einbildete, daß er von der ganzen Schaar würde verfolgt werden, ich blieb indeſſen in meiner Verfaſſung, und fieng an mich wieder zu erholen, als ich ſahe daß ihm nur drey nachſetzten. Er war ihnen im Laufen unendlich überlegen, und hatte ſchon ſoviel Vorſprung daß er ihnen entwiſchen muſzte. Als er an die Krieck kam, ſtürzte er ſich hinein, kam auf der andern Seite ans Ufer, und lief wieder geſchwind fort. Als die drey die ihm nachfolgten an die Krieck kamen, gingen nur zwey ins Waſſer, der dritte kehrte wieder zurück. Ich holte geſchwind meine Flinten, unten bey der Leiter, und da der Weg bergab kürzer war, ſo kam ich bald zwiſchen den Verfolgern und dem Verfolgten. Dem letztern rief ich laut zu und winkte ihm mit der Hand daß er zurück kommen ſollte; dann ſtürzte ich mich auf einmal auf den vorderſten und ſtreckte ihn mit meinem Flintenſchaft zu Boden. Der andere blieb ſtehen, als wenn er erſchrocken wäre; als ich aber näher kam, fand ich bald daß er Bogen und Pfeile hatte, und ſich eben anſchickte nach mir zu ſchieſſen, worauf

ich ihn auf der Stelle todt ſchoß. Der arme Wilde welcher floh, war über den Knall meiner Flinte ſo ſehr erſchrocken, ob er ſchon ſeine Feinde fallen ſahe, daß er ſtock ſtill ſtund, ſo daß er noch immer mehr geneigt zu ſeyn ſchien zu fliehen, als zu mir zu kommen. Ich machte ihm Zeichen er möchte doch zu mir kommen, er kam auch immer und immer näher, kniete aber alle 10 bis 12 Schritte; als er ganz zu mir heran kam, kniete er wieder nieder, legte ſeinen Kopf auf den Boden, ergriff meinen Fuß und ſetzte ihn auf ſeinen Kopf. Allein es gab noch mehr zu thun, denn der Wilde den ich nieder geſchlagen hatte, fieng an wieder zu ſich ſelbſt zu kommen und der wilde Flüchtling fieng an ſich zu fürchten. Ich legte mein Gewehr gegen den Wilden an, als der arme Schelm deſſen Leben ich gerettet hatte, mir ein Zeichen gab, ihm mein Schwerdt zu geben; ich gab es ihm, womit er ſeines Feindes Kopf auf einen Hieb abmähete, und beyde Cörper in Zeit von einer Viertelſtunde in den Sand verſcharrete. Ich führte ihn hierauf in meine Höle, an dem jenſeitigen Theil der Inſel. Hier nun gab

ich ihm Brod und Roſinen zu eſſen, und einen Trunck Waſſer, deſſen er ſehr benöthigt war. Nachdem er ſich gelabet hatte, gab ich ihm durch Zeichen zu verſtehen, er möchte ſich auf ein Bündel Reis-ſtroh nieder legen und ſchlafen; das arme Geſchöpf legte ſich alſo nieder und ſchlief ein.

Es war ein wohlgebauter ſchöner Kerl, ungefähr im 26ſten Jahr ſeines Alters, ſeine Geſichts-Farbe war olivenfärbig; er hatte langes Haar, ſeine Naſe klein aber nicht platt, ſeine Zähne waren wohl gereihet und ſo weiß als Elfenbein. Nachdem er eine halbe Stunde geſchlummert hatte, wachte er wieder auf, und kam zu mir in die Umzäunung gelaufen, da ich eben meine Ziegen melkte; da er denn wieder niederfiel, ſeinen Kopf platt auf die Erde legte, wie vorhin, und nach dieſem machte er alle mögliche Zeichen der Unterwerfung, Dankbarkeit und Ergebenheit. Ich fieng an mit ihm zu reden und ihn ſprechen zu lehren; erſtlich machte ich ihm bekannt, daß er Freytag heiſſen ſollte, welches der Tag war, an dem ich ſein Leben gerettet hatte. Ich lehrte ihn auch mich Herr nennen

und gab ihm Kleider, worüber er ſehr erfreut zu ſeyn ſchien. Als wir bey der Stelle vorbey giengen, wo er die zwey Leichname begraben hatte, wieß er genau auf den Fleck hin und machte mir Zeichen, wir möchten ſie wieder aufgraben und verzehren: hierüber ſchien ich ſehr aufgebracht und winkte ihm mit der Hand von dem Ort weg zu gehen, welches er ſogleich that.

Da ich nun mehr Herz, folglich auch mehr Neugierde hatte, nahm ich meinen Freytag mit mir, gab ihm ein Schwerdt in ſeine Hand, mit Bogen und Pfeilen, womit er ſehr geſchickt umzugehen wuſte, auf ſeinen Rücken ließ ich ihn auch eine Flinte tragen, indem ich deren ſelbſt zwo trug, und ſo marſchirten wir denn fort nach dem Platze hin, wo ſeine Feinde geweſen waren. Als ich dorthin kam, wollte mir das Blut in den Adern erſtarren; alles war mit Menſchen-Knochen bedeckt, die Erde mit Blut gefärbt, hier und da lagen groſſe Stücken Menſchen-Fleiſch, halb gegeſſen, zerriſſen und geſchunden. Ich ſah drey Hirnſchedel, fünf Hände und die Knochen von 3 oder 4 Schenkeln, und Freytag gab

mir durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie vier Gefangene zu ihrem Schmauſe mit herüber gebracht hätten, drey davon wären aufgefreſſen, und der vierte indem er auf ſich wieß, wär er, und ſie wären im Gefechte zu Kriegs-gefangenen gemacht worden.

Ich ließ Freytag die Ueberbleibſel dieſes grauſamen Gemetzels zuſammenleſen, ein Feuer darum machen und alles zu Aſche verbrennen. Als das geſchehen war, giengen wir nach unſerer Burg wieder zurück. Den andern Tag machte ich ein kleines Zelt an der Auſſenſeite meiner Feſtung, und des Nachts zog ich meine Leiter zurück, damit er mich nicht im Schlaf überfallen könte. Allein aller dieſer Vorſicht hätte ich überhoben ſeyn können; denn auf der Welt konte kein Menſch einen treuern Diener haben: er liebte mich aus vollem Herzen, wie ein Kind ſeinen Vater, und ich getraue mir zu ſagen er hätte ſein Leben aufgeopfert um das meinige zu erhalten. Ich hatte meine rechte Freude an ihm und ich ließ mir es angelegen ſeyn, ihn alles zu lehren, was ihn mir nützlich machen konte. Vor allem war mir darum zu thun, daß er reden und mich ver-

ſtehen

ſtehen könte, wenn ich mit ihm redete; ich hatte auch an ihm den gelehrigſten Schüler, den man ſich nur vorſtellen kan, denn er war immer ſo aufgeräumt, ſo fleiſſig und ſo vergnügt darüber, wenn er mich verſtehen, oder machen konte daß ich ihn verſtand, daß ich mir keinen angenehmern Geſellſchafter wünſchen konnte.

Zwey oder drey Tage nach meiner Rückkunft in meine Burg dachte ich um Freytag von ſeiner abſcheulichen Gewohnheit Menſchen-Fleiſch zu eſſen abzubringen, müßte ich ihm ander Fleiſch zu koſten geben. Ich nahm ihn daher eines Morgens mit mir in den Wald, um eine junge Ziege von meiner Heerde zu holen, unterweges aber ſahe ich eine Ziege im Schatten und zwey junge bey ihr liegen; ich gab Freytag ein Zeichen, nicht von der Stelle zu gehen, und damit ſchoß ich eins von den jungen. Der arme Kerl, der mich zwar ſchon den Wilden ſeinen Feind von weitem hatte tödten ſehen, aber doch nicht wuſte und ſichs vorſtellen konte, wie das zugegangen war, erſchrack darüber daß er zitterte und bebte, und ſah ſo beſtürzt aus,

daß

daß ich dachte er würde zu Boden ſinken. Er hatte die junge Ziege die ich geſchoſſen nicht geſehen, er riß ſich dahero ſein Camiſol auf, und befühlte ſich ob er nicht verwundet wäre und dachte wirklich wie ich merkte, ich wolte ihn umbringen; denn er kam auf mich zu, kniete vor mir nieder und umfaßte meine Knie, uud ſchien mich zu bitten ihm nicht das Leben zu nehmen. Aber ich lachte ihn nur freundlich an, indem ich ihn bey der Hand nahm und auf die junge Ziege zeigte, die ich geſchoſſen hatte, und winkte ihm er ſollte laufen und ſie holen. Das that er denn auch und indem er ſich verwunderte und nachſah, wie das Thier wol wäre getödtet worden, lud ich meine Flinte noch einmal, indem ich eben einen Papagey auf einem Baum ſitzen ſah. Ich zeigte ihm ſolchen, und gab ihm zu verſtehen daß ich ihn herunter ſchieſſen wolte, ſchoß dann los und er ſahe ihn ſogleich herunter fallen; er ſtand abermals ganz erſchrocken da, und ich glaube wenn ich es gelitten hätte, er hätte mich und meine Flinte angebetet. Die Flinte ſelbſt traute er ſich viele Tage lang nicht nur einmal anzurühren,

ſondern

ſondern ſprach auch mit ihr wenn er alleine war, und das alles, wie ich nachher von ihm erfuhr, um ſie zu bitten, daß ſie ihn nicht tödten möchte.

Nachdem ich meine junge Ziege nach Haus gebracht hatte, zerhackte ich ſolche, und machte mit einem Theil des Fleiſches eine gute Brühe; nachdem ich etwas davon gegeſſen hatte, gab ich **Freytag** auch davon, der darüber ſehr vergnügt ſchien und es ſich ganz gut ſchmecken ließ. Nachdem ich ihn mit geſottenem Fleiſch und Suppe bewirthet hatte, tractirte ich ihn den folgenden Tag mit gebratenem Ziegenfleiſch, wovon ich ein Stück an einem Strick vor das Feuer hieng. Dis bewunderte **Freytag** gar ſehr, und gab mir endlich zu verſtehen, er wolte niemals wieder Menſchen-Fleiſch eſſen, welches mir ſehr lieb zu vernehmen war.

Den andern Tag hieß ich ihn etwas Korn ausſchlagen und ſichten, und ließ ihn gleich darauf zuſehen wie man Brod machte und backte, und in kurzer Zeit war auch Freytag ſo geſchickt alle dieſe Arbeit für mich ſo gut zu thun, als ich ſie nur immer

ſelbſt

ſelbſt hätte thun können. Ich fand nun für nöthig mehr Korn auszuſäen, als ich gewohnt war, und erweiterte dahero durch Hülfe des Freytags meine Umzäunung. Dies war das angenehmſte Jahr das ich während meines Aufenthalts auf dieſer Inſel erlebt hatte. Freytag fieng nun an ziemlich gut zu reden, ſo daß auch mir meine Zunge wieder zu etwas nützte, und auſſer dem Vergnügen mit ihm zu ſprechen, ſo hatte ich eine beſondere Zufriedenheit über ſeine Ehrlichkeit und Zuneigung, welche ſich mir alle Tage mehr entdeckte, und ich fieng an, ihn wirklich von ganzem Herzen zu lieben. Ich vernahm bald aus Freytags Reden, daß er ehemals unter den Wilden geweſen war, die an dem entfernteſten Theil der Inſel, eben auch um der Menſchenfreſſerey willen, wegen der er hergebracht worden, ans Ufer zu kommen pflegten. Einige Zeit nachher, führte ich ihn nach jener Seite, welches eben die war, deren ich oben gedacht; er kannte den Ort alſobald, und ſagte mir, daß er einmal da geweſen als ſie 20 Männer, zwey Weiber und ein Kind aufgefreſſen. Zwanzig konte er nicht

ſagen

ſagen, aber er zählte ſie indem er ſo viel Steine in eine Reihe legte, und mir dann wieſs, ich möchte ſie zuſammen zählen.

Ich unterließ nicht, dieſe arme Creatur in der Kenntniß des wahren Gottes zu unterrichten und er hörte mir ſehr aufmerkſam zu. Eines Tages als ich mit ihm davon redete, ſagte er mir wenn unſer Gott noch über die Sonne herüber hören könnte, ſo müßte er nothwendig ein gröſſerer Gott ſeyn als ihr Benamucken, der gar nicht weit von uns entfernt wohne und doch nicht hören könnte bis die Oowokacken, oder Prieſter auf die groſſen Gebirge giengen, wo er ſich aufhielt, um mit ihm zu reden. Kurz, indem ich ihn unterrichtete lernte ich ſelbſt dabey; denn durch ernſtliches Nachdenken, das ich vorher nicht gethan hatte, verſtand ich meine Pflichten beſſer und ich machte einen beſſern Chriſten aus ihm, als ich ſelbſt geweſen war. Darauf machte ich ihn mit meiner Geſchichte bekannt, ich entdeckte ihm das Geheimniß des Schießpulvers und der Kugeln und lehrte ihn ſchieſſen; ich gab ihm auch ein Meſſer, woran er groſſe Freude hatte, und verfertigte ihm ein Gehänge, um

ein

ein Beil darein zu ſtecken.

Ich machte ihm eine Beſchreibung von den Europäiſchen Ländern und beſonders von England, wie wir da lebten, wie wir GOtt dienten, und wie wir in Schiffen nach allen Theilen der Welt handelten: Ich erzehlte ihm auch von dem zerſcheiterten Schiff worauf ich geweſen, und zeigte ihm die Trümmern von unſerm Boot, das wir verloren, als wir uns von dem Schiff ans Land retten wollten, und das ich damalen mit allen meinen Kräften nicht von der Stelle bringen konnte, jetzt aber ganz in Stücken gefallen war. Bey Erblickung dieſes Boots ſtand Freytag eine ganze Weile in Gedanken ohne ein Wort zu ſagen; als ich ihn aber endlich fragte, worauf er ſo dächte? antwortete er mir: **Solch Boot geſehen hab kommen an den Ort meiner Nation, wir erretten gethan die weiſſe Manns vom erſauff**; ich fragte ihn ſogleich, ob denn weiſſe Manns, wie er ſie nennte, auf dem Boote geweſen wären? Ja wohl, ſagte er, **der Boot voll von die weiſſen Manns.** Wie viel mochten ihrer denn wohl ſeyn, fragte ich ihn weiter;

er zählte an ſeinen Fingern ſiebenzehn, hierauf fragte ich ihn wo ſie denn hingekommen wären? er antwortete, **ſie leben, ſie geblieben bey mein Nation.** Dies brachte mir den Gedanken in den Kopf, daß das wohl die Leute wären, die zu dem Schiff gehörten, das im Angeſicht meiner Inſel geſtrandet war, und die nachdem ihr Schiff an den Klippen zerſcheitert, ſich in dem Boot gerettet hatten. Ich forſchte hierauf nach wie es denn mit ihnen gegangen wäre, und er verſicherte mich, daß ihnen ſeine Landsleute Lebensmittel gegeben hätten. Aber wie kommt es denn, fragte ich ihn, daß ſie ſie nicht todtſchlagen und auffreſſen? **Nein,** ſagte er, **ſie mach Bruder mit ihnen, ſie eſſen kein Manns auſſer wenn macht der Krieg fechten:** das iſt, daß ſie keinen Menſchen eſſen, als die, welche ſie in der Schlacht gefangen nehmen.

Eine ziemliche Zeit nachher, als ich einſt auf dem Gipfel auf der öſtlichen Seite der Inſel war, von dem ich Land entdeckt hatte, ſah **Freytag** ſehr ernſtlich hinüber, und fieng an auf einmal vor Freuden zu tanzen und zu ſpringen, und rief überlaut: **O!**

froh,

froh, dort ſieh mein Vaterland! dort mein Nation! Ich ſahe eine auſſerordentliche Fröhlichkeit in ſeinem Geſichte, ſeine Augen funkelten. Dieſe Bemerkung machte mir Unruhe, und ich zweifelte nicht, daß wenn er zu ſeiner Nation zurück käme, ſo würde er nicht nur ſeine Religion, ſondern auch alle Verbindlichkeit gegen mich vergeſſen, und denn vielleicht mit ein oder ein paar Hundert von ſeinen Lands-leuten wieder herüber kommen und eine Mahlzeit aus mir machen, bey der er dann vielleicht ſo fröhlich ſeyn würde als er bey ſeinen Feinden zu ſeyn pflegte, die er zu Gefangenen machte. Allein, da that ich dem armen, ehrlichſten Menſchen gar ſehr Unrecht. So lange mein Argwohn währte, ſuchte ich ihn ſorgfältig alle Tage auszuforſchen.

Als wir eines Tages zuſammen auf dem Hügel waren, rief ich ihn zu mir und ſagte, Freytag wünſcheſt du dich nicht in dein Land zurück? Ja, ſagte er, **ich ſehr froh ſeyn, wenn ich ſey bey mein eigen Nation.** Und was wollteſt du denn da machen, ſagte ich, wollteſt du wieder ein Wilder werden und Menſchen-Fleiſch eſſen wie ſonſt? Dar-

über ſah er ſehr bekümmert aus, und ſchüttelte den Kopf, indem er ſagte: Nein! Nein! Freytag ſagen ihnen gut leben, ſagen ihnen zu GOtt beten, eſſen Korn-Brod, Fleiſch, Milch; Menſchen-Fleiſch nicht eſſen wieder. Wie aber, ſagte ich zu ihm, wenn ſie dich denn ſelber todt ſchlagen? Das machte ihn ganz ernſthaft und ſagte er, Nein ſie mich nicht todtſchlagen, ſie gern mögen lernen, er meinte daß ſie gerne Lehr annehmen würden. Hierauf ſagte ich ihm, daß ich ein Canoe für ihn machen wollte. Denn wollte er wohl gehen, wenn ich mit ihm gienge. Ich mit dir gehen? Deine Landsleute fräſſen mich ja auf, wenn ich mit dir gienge. Nein, Nein, ſagte er, ich ſchon machen dich nicht auffreſſen, ich machen, dich viel lieb haben. Hierauf ſagte er mir, wie freundſchaftlich ſie mit den 17 weiſſen oder bärtigen Männern, wie er ſie nannte, umgiengen, die in der Noth an ihr Land kamen.

Von der Zeit kriegte ich immer mehr Luſt mich hinüber zu wagen, und zu ſehen ob es möglich wäre daß ich zu dieſen bärtigen

Menſchen

Menſchen kommen könnte, denn ich zweifelte nicht, Mittel auszufinden uns von da zu retten. Deswegen gieng ich mit Freytag auf die andere Seite der Inſel und zeigte ihm mein Boot womit er, als wir uns beyde hinein ſetzten, vortrefflich umzugehen wuſte, welches er aber für zu klein hielt. Ich zeigte ihm hierauf das erſte Boot ſo ich gemacht hatte, aber nicht ins Waſſer bringen konnte; das wäre groß genug, ſagte er, allein da es nun ſchon 2 oder 23 Jahr gelegen, ſo war es ſo von der Sonne zerſpalten.

Dahero ſagte ich ihm, daß wir ein anders machen wollten, das eben ſo groß wäre, und er ſollte darinnen hinüber gehen; darüber ward er unruhig, und ich fragte ihn um die Urſache, worauf er verſetzte. **Warum du zornig ſeyn auf Freytag? was ich dir gethan?** Nein ich bin nicht zornig über dich. **Nicht zornig? Nicht zornig!** ſagte er, **warum denn Freytag fortſchicken, heim zu mein Nation?** Nun ja, Freytag, ſagteſt du mir denn nicht, daß du gerne da ſeyn wollteſt? **Ja, ja, wollte wir beyde da ſeyn; nicht Herr da ſeyn, nicht Freytag da ſeyn mag.**

Ich dahin gehen, Freytag? was ſollt ich da machen? Du ſehr viel Guts da machen; du lehren wilde Mans gut ſeyn, Gott beten, und neu Leben leben. Ach, Freytag, du weiſt nicht was du ſagſt, ich bin ſelbſt ein unwiſſender Menſch. Ja, ja, du mich Guts gelehrt, du ſie auch Guts lehren kanſt. Nicht doch, Freytag, du ſollſt allein hinüber gehen, laß mich hier für mich alleine leben, wie ich vorher gelebt habe. Bey dieſen Worten ſahe er ganz verwirt aus, lief aufeinmal fort, und brachte mir eines der Beile. Was ſoll ich damit machen? ſagte ich. Du Freytag todſchlagen! Und warum? Warum Freytag fortſchicken; Freytag lieber todſchlagen, nicht fortſchicken. Dies ſagte er mit ſo vieler Rührung, daß ich die Thränen in ſeinen Augen ſtehen ſah.

So wie ich nun aus allen ſeinen Reden ſeine innige und unüberwindliche Liebe gegen mich ſahe und daß ihn nichts von mir trennen könte, ſo fand ich, daß der Grund ſeines Verlangens, nach ſeinem Vaterlande zu gehen, blos in einer brennenden Liebe gegen ſein Volk, und in der Hoffnung läge,

daß ich gutes bey ihnen ausrichten würde. Indem ich aber eine ſtarke Neigung meine Flucht zu wagen fühlte, machten wir ein groß Canoe und nachdem es fertig war, ſo richteten wir einen Maſt und Segel auf.

Ich hatte nun das 27ſte Jahr meiner Gefangenſchaft angetreten und gedachte bald unter Segel zu gehen, als ich eines Morgens Freytag rief, er ſollte doch ans Ufer gehen und zuſehen, ob er nicht Schildkröten bekommen könte; er war aber noch nicht lange ausgeweſen, als er in vollem Lauf zurück kam, und ehe ich noch Zeit hatte mit ihm zu reden, mir zurief; O Herr! Herr! O Jammer! O Schlimm! Nun was gibt's denn, Freytag? ſagte ich. **Ach, dorten**, ſagte er, **eins, zwey, drey Kanoe! eins, zwey, drey.** Nun gut, Freytag, ſagte ich, darfſt dich deßwegen nicht fürchten. Demohnerachtet, war ihm entſetzlich bange, denn er hatte nichts anders im Kopf, als daß ſie gekommen wären, ihn aufzuſuchen und ihn nun in Stücken zerhauen und aufeſſen würden. Ich fragte ihn, wenn ich mich entſchlöſſe, ihn zu vertheidigen, ob er bey mir aushalten und thun wolte was

ich

ich ihn hieſſe; er ſagte, Ich ſterben wenn du's heiſſeſt, Herr! Damit gieng ich fort, holte einen guten Schluck Rum und gab ihm ſolchen, ließ ihn zwey Vogelflinten nehmen und lud ſie mit grobem Schroot, hernach lud ich 6 Muſqueten, jede mit 5 Kugeln, und meine Piſtolen auch jede mit 2 Kugeln; mein groſſes Schwert hieng ich blos an meine Seite und gab Freytag ſein Beil.

Nachher nahm ich mein Fernglas, und gieng damit auf den Hügel, da ich denn 21 Wilde, drey Gefangene und 3 Kanoes entdeckte, ſie waren in einer kleinen Entfernung gelandet, wo das Ufer niedriger war und wo ein dicker Wald ſich nahe an die See herabzog. Ich war ſo voller Grimm, daß ich entſchloſſen war ſie alle umzubringen. Ich gab Freytag eine Piſtole in ſeinen Gürtel zu ſtecken und 3 Flinten auf ſeine Schultern, eine Piſtole und die andern 3 Flinten nahm ich ſelbſt und nachdem ich ein klein Fläſchgen Rum in meine Taſche geſteckt, giengen wir aus, indem ich Freytag die Order gab, dicht hinter mir herzugehen, kein Wort zu reden und zu thun was ich ihn hieſſe.

hieſſe. Ich nahm einen Umweg von beynahe einer Meile um ihnen näher zu kommen. Während ich auf dieſem Marſch war, kam mir in den Sinn, daß ob ſie ſchon den Allmächtigen durch ihre blutige Freſſerey beleidigten, ich doch kein Recht hätte mich zum Vollſtrecker ſeiner Gerechtigkeit aufzuwerfen. Dieſe Gedanken löſchten meine Hitze, und ich entſchloß mich nur einen Zuſchauer ihres unmenſchlichen Mahles abzugeben.

Mit dieſem Entſchluß gieng ich in das Gehölze und marſchirte, Freytag dicht hinter mir drein, mit aller möglichſter Vorſicht und Stille, bis wir nahe zu ihnen kamen, da ich Freytag einen groſſen Baum zeigte und ihm leiſe gebot hinzuzugehen und mir zu ſagen was ſie machten. Er that das, kam ohnverzüglich und berichtete mir, daß ſie alle um das Feuer herum ſäſſen und das Fleiſch eines ihrer Gefangenen verzehrten, und daß ein bärtiger Mann auf dem Sand gebunden läge, den ſie zum nächſten todtſchlagen würden. Ueber dies gerieth meine ganze Seele in Feuer: Grauſen und Entſetzen erfüllte mich, und als ich zu dem Baum hinkam, ſahe ich wirklich einen weiſ-

ſen-

ſen Menſchen auf dem Geſtade liegen dem Hände und Füße mit Schilf gebunden waren. Ich erblickte einen andern Baum, und darüber hinaus ein kleines Gebüſche, wohin ich durch einen kleinen Umweg unentdeckt kommen könnte, und dann nur auf einen halben Schuß weit von ihnen wäre.

Nun hatte ich keinen Augenblick zu verlieren, denn 19 der ſchrecklichen Unmenſchen ſaſſen alle dicht zuſammen gedrängt auf dem Boden, und zwey andere waren eben beſchäftiget, dem armen Chriſten die Banden abzunehmen, um ihn zu ſchlachten. Nun ſagte ich, Freytag, thue was du mich ſieheſt thun. Ich legte die Muſqueten auf den Grund, nahm eine auf und wir feuerten beyde. Drey wurden getödtet und fünf verwundet. Dieſes verurſachte unter den Wilden eine entſetzliche Beſtürzung, alle die von ihnen nicht getroffen waren, ſprangen auf und wollten davon laufen, wuſten aber nicht wohin. Freytag hatte immer ſeine Augen ſteif auf mich gerichtet, ich warf das Rohr weg, und ergrif das andere und wir ſchoſſen nochmals unter ſie los. Da unſere Flinten diesmal nur mit grobem

Schroot geladen waren, ſo ſahen wir blos zwey ſtürzen; verwundet aber waren ihrer viele, daß ſie heulend und blutig umher lieſſen, worauf wir ein jeder mit einer Flinte in der Hand aus dem Walde heraus ſtürzten, ich ſchnitt die Bande entzwey, womit das arme Schlachtopfer gebunden war, gab ihm ein Schwerdt und eine Piſtole; kaum hatte er die Waffen in der Hand, als er auf ſeine Mörder zuflog. Unterdeſſen hatte Freytag losgeſchoſſen, zwey getödtet und einen dritten verwundet, und fiel hernach über ſie her mit ſeinem Beil. Ueberhaupt wurden 17 von ihnen getödtet und 4 ſprangen in ein Kanoe, und fuhren davon.

Ich entſchloß mich ihnen zur See nachzuſetzen aus Furcht daß ſie mit einer gröſſern Macht wieder zurück kommen möchten uns zu verderben und lief nach einem ihrer Kanoes und hieß Freytag mir nachfolgen, als ich aber in das Kanoe kam, fand ich ein anderes armes Geſchöpf daſelbſt lebendig liegen. Ich zerſchnitt ſogleich die zuſammengeknüpften Binſen und ſahe daß er ſo feſt gebunden war, daß er faſt todt war; ich gab ihm einen Schluck Rum und hieß

Freytag

Freytag ihm ſeine Befreyung ankündigen. Als aber der arme Schelm ihm ins Geſicht ſah und ihn ſprechen hörte, hätte es einen bis zu Thränen rühren müſſen, zu ſehen wie er ihn küßte, ihn umarmete, ihn drückte, tanzte, ſang und wieder ſchrie. Es dauerte eine gute Weile, bis ich ihn zum ſprechen bringen konte, als er aber wieder ein wenig zu ſich ſelber kam, ſagte er mir daß dis ſein lieber Vater wäre. Er ſetzte ſich bey ihm nieder, hielt des alten Mannes Kopf an ſeine Bruſt, und rieb ſeine Aerme und Fußknöchel, die vom Binden ganz ſteif waren.

Nach einiger Zeit rief ich ihn zu mir, und er kam hüpfend und lachend, und ganz auſſer ſich vor Freuden; ich gab ihm einen Kuchen für ſeinen Vater, nebſt einer handvoll Roſinen und einen Schluck für ihn ſelbſt; er brachte es aber alles ſeinem Vater, und lief ſo geſchwind hinweg, daß er mir bald aus dem Geſicht war, und ich mochte ſchreyen und rufen wie ich wollte, da war alles vergebens. Eh aber eine viertel Stunde vergieng, ſahe ich ihn mit einem Krug friſch Waſſer wieder zurück kommen; dieſes Waſſer erquickte uns alle,

beſonders

beſonders den Spanier, der ohngeachtet ſeiner im Gefechte erwieſenen Tapferkeit ſo ſchwach war, daß er auf keinem Bein mehr ſtehen konte, ſo ſehr waren ſeine Füſſe geſchwollen. Auf mein Verlangen brachte ihn Freytag in das Canoe, und ſetzte ihn bey ſeinem Vater nieder; ſtieß das Boot vom Lande, und ruderte es längſt dem Ufer hin, bis er ſie nahe zu meinem Schloß brachte, unterdeſſen ich zu Fuß dahin gieng.

Sobald ich meine zween ſchwachen, geretteten Gefangenen in Sicherheit und in einer Art von Hütten, welche ich für ſie aufgeſchlagen, unter Dach gebracht hatte, befahl ich Freytag einen jährigen Bock von meiner Heerde zu ſchlachten, und nachdem er geſchlachtet war, kochte ich einen Theil davon, und machte etwas Suppe, und in einigen Tagen waren ſie vollkommen wieder hergeſtellt. Meine Inſel war nun bevölkert, und ich hielt mich jetzt reich an Unterthanen; das merkwürdigſte aber war, daß ſie mir alle ihr Leben zu verdanken hatten, und bereit waren es im Nothfall für mich aufzuopfern. Der Spanier

der die äuſſerſte Dankbarkeit für ſeine Befreyung bezeigt hatte, machte mir eine Erzählung von dem Schiffbruch, und der Lage ſeiner Cameraden, und es wurde beſchloſſen daß Freytags Vater und der Spanier hinüber gehen ſolten ſie zu holen; die Nothwendigkeit aber unſern Getreide-Vorrath zu vermehren, ehe dieſes unternommen werden konte, machte daß es noch ein halb Jahr aufgeſchoben wurde; wir giengen alle zuſammen zu ſäen und Zäune zu machen, und nachdem unſere nächſte Erndte vorbey war, fuhren ſie in einem der Canoen ab.

Nachdem ſie 8 Tage hinweg waren, weckte mich Freytag eines Morgens, indem er ausrief; **Herr, ſie ſind gekommen!** Ich kleidete mich und ſtieg geſchwind auf den Gipfel des Hügels, und ſahe ganz deutlich ein Schiff vor Anker liegen. Ich fühlte erſtlich einen Anfall von Freude, welche bald in Furcht verwandelt wurde; denn ob ich ſchon wußte daß ſie meine Landsleute waren, ſo hatte ich doch Urſach ſie als Feinde zu betrachten. Anſtatt zu ihnen zu gehen, wie ich hätte thun ſollen, wann es nicht dieſes Zweifels

wegen

wegen geweſen wäre, blieb ich wo ich war, und wurde bald überzeugt, daß ich meinem Argwohn meine Sicherheit zu verdanken hatte.

Sie lieſen mit ihrem Boot auf das flache Ufer, landeten eilf Mann, wovon drey unbewaffnet waren, aus deren Geberden ich ſchloß daß ſie Gefangene wären; und ich konte an einem darunter die rührendſten Geberden des Flehens, der Betrübniß und der Verzweifelung, wahrnehmen, unterdeſſen die 2 andere, ob ſie ſchon nicht bekümmert ſchienen, um Gnade fleheten. Ueber dieſen Anblick ward ich vollends ganz mit Schrecken erfüllet, und Freytag rief mir in ſeinem gebrochenen Engliſch zu: **Herr! da ſieheſt du, Engliſch Manns eſſen Gefangene ſo gut als wilde Manns.** Nein, nein, ſagte ich, Freytag, ich befürchte ſie werden ſie umbringen, aber aufeſſen gewiß nicht, dafür ſtehe ich dir. In dieſem Augenblick ſahe ich einen dieſer Buben ſeinen Arm aufheben, einen der Gefangenen zu tödten, er hieb ihn aber nicht nieder. Ich wünſchte nun daß ich den Spanier und Freytag's Vater bey mir gehabt hätte. Unterdeſſen

daß ſie mit den Gefangenen geſprochen hatten, hatte ſich die Fluth verlaufen, daß ihr Boot auf dem Grund ſaß. Ich hörte einen dem andern, der nach dem Boot gieng, zurufen: **Laß doch stehen, Jack! wird schon flott werden mit der nächsten Fluth.** Dieſes beſtätigte mich daß ſie meine Landsleute wären. Ich wußte nun zu meinem größten Verdruß, daß ſie noch 10 Stunden lang die Inſel durchſtreifen würden. Ich nahm mir dahero vor, ſie ſobald es dunkel würde anzugreiffen, als ich aber einige Stunden hernach keinen ſahe, ſo dachte ich ſie hätten ſich alle ſchlafen gelegt, bis auf die 3 armen verlaſſenen Menſchen, welche ein klein Stück Wegs von mir, unter dem Schatten eines Baums ſaſſen. Ich gieng mit meinem Freytag auf ſie los, und rief ihnen laut auf Spaniſch zu, wer ſind ſie, meine Herren? Auf dieſen Laut fuhren ſie auf, als ſie aber meine abentheuerliche Figur ſahen, wolten ſie eben entfliehen. Ich ſagte denn auf Engliſch zu ihnen: Meine Herren, vielleicht haben ſie einen Freund in der Nähe, an den ſie nie gedacht hätten. So muß er denn ohnmittelbar vom Himmel

uns zugeſandt ſeyn, ſagte einer von ihnen, indem er ſich neigte; denn Menſchen können uns in unſerm Zuſtande nicht helfen. Alle Hülfe kommt von oben, mein Herr, ſagte ich, ſie ſcheinen mir in groſſer Noth zu ſeyn und bin bereit ihnen zu dienen. Mit Thränen die ihm über die Wangen herabrollten, antwortete der gute Mann, rede ich mit einem Engel, oder mit einem Menſchen? Ich bin ein Menſch, ein Engländer, verſetzte ich und willig ſie zu retten und ihnen beyzuſtehen: ſagen ſie mir ihre Umſtände. Ich war Befehlshaber von jenem Schiff, verſetzte er, meine Leute haben Meuterey gegen mich angefangen, und wenn ſie mich nicht umbringen, ſo iſt ihr Vorhaben mich und dieſe zwey Herren, auf dieſer Einöde zurück zu laſſen, ſie ſind nur in dieſem Gebüſch und mein Herz bebet vor Furcht, daß ſie uns gehört haben; haben ſie das, ſo ſchlagen ſie uns alle mit einander todt. Ich fragte wie viel Schießgewehr ſie hätten und als ich hörte daß ſie nur ein Gewehr unter ſich hätten, ſagte ich ihm, daß man ſie ohne Mühe, indem ſie ſchliefen, todt ſchieſſen oder zu Gefangenen machen könnte. Er

ant=

antwortete mir, es ſind zwey verwegene Buben unter ihnen, denen man kaum mit Sicherheit Gnade wiederfahren laſſen kann. Hierauf gab ich jedem von ihnen ein Gewehr und gab ihnen den Rath, auf einmal unter ſie Feuer zu geben, er wollte aber ungern Blut vergieſſen. Mitten unter dieſem Geſpräch, wachten einige auf und zwey gingen von den übrigen weg. Der Capitain ſagte, er wöllte ihrer gerne verſchonen. Wenn nun aber die übrigen entwiſchen, ſagte ich, ſo iſt es ihre Schuld. Hiedurch aufgemuntert, gingen ſie nach den Seeleuten, und indem der Capitain ſeinen Schuß aufbewahrte, ſchoſſen ſeine beyden Gefährten, einen von den Rädelsführern todt und verwundeten den andern. Derjenige ſo verwundet worden, rief den andern um Hülfe an, als der Capitain ihn mit ſeinem Flinten-Kolben, vollends darnieder ſchlug. Nun waren noch 3 in der Geſellſchaft, wovon einer verwundet war. Sie baten um Gnade, und als ich darzu kam, gab ich Befehl, ihnen das Leben zu ſchenken; nur beſtand ich darauf, daß ſie ſo lange ſie auf der Inſel wären, an Händen und Füſſen ſollten gebunden gehalten werden.

Während wir ſie banden, bemächtigte ſich Freytag und des Capitains Steuermann des Boots und nahmen Ruder und Seegel weg. Der Knall unſerer Flinten brachte noch drey herum ſtreifende Leute zu uns welche ſich unterwarfen und binden lieſſen, und ſo war unſer Sieg vollkommen. Wir überlegten wie wir das Schiff wieder erobern wollten, da noch 26 Mann an Bord waren. Wir ſchlugen ein groſſes Loch in das Boot, daß ſie es nicht mehr fortbringen könten, unterdeſſen wir damit beſchäftiget waren, hörten wir das Schiff eine Canone abfeuren, um dadurch dem Boote ein Zeichen zu geben, wieder an Bord zu kommen. Eine kurze Zeit darnach, näherte ſich ein ander Boot, mit 10 Mann beſetzt und mit Gewehr verſehen, dem Ufer. Wir konten ſie im herrudern gemächlich ſehen; der Capitain ſagte mir, daß 2 von denſelben ehrliche Burſche, die übrigen aber deſperate Schelme wären. Die verdächtigſten unſerer Gefangenen ſchickten wir gebunden in die Höle. Zwey behielten wir gebunden bey uns, und den Steuermann und einen Matroſen wagten wir in unſere Dienſte zu nehmen. Es waren unſerer nun

ſieben

ſieben Mann wohlbewafnet, und wir hielten uns ſtark genug für die auf uns zukommende Mannſchaft.

Sobald dieſe nun an den Ort wo ihr anderes Boot lag, gekommen waren, lieſen ſie mit ihrem Boot auf den Strand, und kamen alle ans Land. Sie ſchrieen laut nach ihren Cameraden, und ſchienen über die Zerſtörung ihres Boots in der äuſſerſten Verwunderung zu ſeyn; ſie kehrten hierauf gleich zurück, und ruderten vom Ufer, kamen aber geſchwind wieder, ſieben davon landeten, drey aber blieben im Boot, welches ſich in einer Entfernung vom Ufer hielte. Wir gaben nun alle Hoffnung auf, das Schiff wieder zu erobern, denn wir dachten, wenn wir die 7 Mann zu Gefangenen machten, ſo würden die übrigen nach dem Schiff fahren, und daſſelbe würde unter Segel gehen; wir hatten alſo kein ander Mittel, als in Geduld zu warten.

Die welche ans Ufer kamen, hielten ſich nahe zuſammen, marſchirten gegen den Gipfel des kleinen Hügels zu, unter welchem meine Wohnung lag. Als ſie auf die Spitze gekommen waren, erhuben ſie ein lautes

Geſchrey.

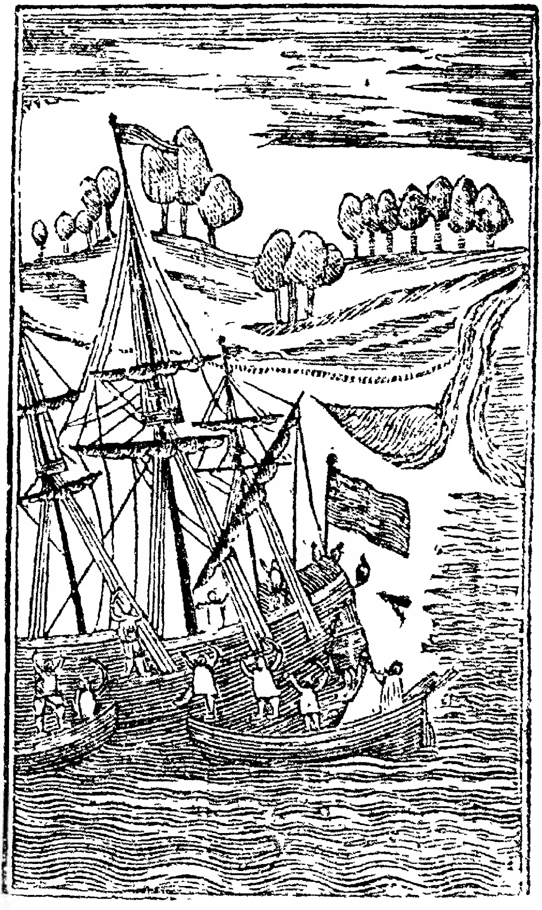
Geſchrey. Von dem Strande ſich zu entfernen hatten ſie ſchlechte Luſt, ſondern gingen geſchwinde wieder zurück. Ich befahl Freytag und den Steuermann nach einer Anhöhe zu gehen und zu ſchreyen ſo laut ſie könnten. Sie hörten das Geſchrey und liefen darauf los bis ſie an die Krieck kamen. Sie riefen darauf dem Boot zu ſie überzuſetzen; dieſes war was ich vermuthet hatte. Nachdem ſie über die Krieck waren, lieſſen ſie zwey Mann in dem Boot, indem ſie den andern mit ſich nahmen. Wir lieſſen Freytag und den Steuermann bey ihrem Geſchäfte, indem ſie die Schurken durch ihr Geſchrey in die Wälder lockten, unterdeſſen wir die zwey Mann die ſie zurück gelaſſen überfielen. Der eine lag im Boot und der andere ſchlief am Ufer, letzterer ſprang auf, als wir uns ihm näherten, aber der Capitain ſchlug ihn zu Boden und rief dem andern im Boot zu, er ſollte ſich ergeben, oder er wäre des Todes. Dieſes that er und ſchlug ſich aufrichtig auf unſere Seite, er war einer von denjenigen, die aus Furcht an der Meuterey Antheil genommen,

Einige Stunden hernach kam Freytag zurück und ſagte mir, daß ſie die Leute herzlich müde gemacht hätten, durch Schreyen von verſchiedenen Plätzen, denn er hörte ſie klagen daß ſie ſo müde wären daß ſie nicht gehen könten, endlich kamen ſie denn an das Boot, welches auf dem Grunde feſt ſaß, indem die Fluth verlaufen war. Als ſie ſahen daß die beyden Leute weg waren, ſo riefen ſie ſich einander auf die kläglichſte Art zu, ſagend daß ſie auf einer bezauberten Inſel wären; entweder müßten Einwohner darauf ſeyn, und denn würden ſie alle ermordet werden, oder Teufel, welche ſie alle zerreiſſen würden. Sie ſchrien und riefen ihren Cameraden mit Namen, und lieſen hierauf herum wie verzweifelte Menſchen, ihre Hände ringend; es fing an dunkel zu werden: Ich rückte mit meinem Hinterhalt näher, und befahl Freytag und dem Capitain, ſie ſollten auf Händen und Füſſen, ſo nahe ſie könnten, ohne entdeckt zu werden, zu ihnen hinkriechen, und ja nicht eher Feuer auf ſie geben, bis ſie ihnen nahe genug wären. Aber einer der vornehmſten Rädels-

führer bey dieſer Meuterey nebſt noch zwey andern von ſeiner Rotte, kam auf uns zu. Als der Capitain den vornehmſten Böſewicht ſo ſehr in ſeiner Gewalt ſahe, war er ſo haſtig daß er Feuer gab, und ihn und einen Mann auf der Stelle tödtete; der dritte lief davon. Hierauf rückte ich mit meiner ganzen Armee herbey; der Mann den wir aus dem Boot genommen hatten, rief auf meinen Befehl, Tom Smith! der Kerl antwortete, biſt du's Robinſon? Ja, ja, antwortete der andere, um Gottes willen, Tom, wirf dein Gewehr weg und ergieb dich, oder ihr ſeyd alle dieſen Augenblick Kinder des Todes! Wem müſſen wir uns ergeben? Wo ſind ſie? antwortete Smith: Hier ſind ſie! Hier! ſagte der andere; unſer Capitain und 50 Mann, der Bootmann und Will Frey ſind getödtet und ich ein Gefangener. Werden ſie uns denn aber Quartier geben? ſagte Smith: Hierauf rief der Capitain ſelber, du kenneſt meine Stimme, wenn ihr eure Waffen niederlegt und euch ergebt, ſo ſoll euch allen das Leben geſchenkt ſeyn, auſſer dem Will Atkins. Ach! um Gottes willen,

willen, Herr Capitain! rief Atkins hierauf, was hab ich denn gethan? ſie ſind ja eben ſo arg geweſen als ich, welches nicht wahr war, denn er hatte im Anfang der Meuterey dem Capitain ſehr unanſtändig begegnet. Gleichwol ſagte ihm der Capitain, er mußte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, und des Gouvernörs Urtheil erwarten. Worauf ſie ſich alle ergaben, und der Capitain verwies ihnen ihr ſchlechtes Betragen gegen ihn. Er ſagte, daß der Gouvernör ein Engländer wäre, der ſie alle nach England ſchicken würde, den Atkins ausgenommen, der ſich zum Tode bereiten möchte, weil er morgen aufgehangen werden würde.

Es wurde nun beſchloſſen das Schiff zu erobern, und der Capitain wählte ſich 5 von ihnen aus, unterdeſſen ich die andern als Geiſſeln für deren Treue behielt. Wir verſtopften das Loch in dem verbrochenen Boot, und nachdem wir ſie beyde bemannt hatten, ſo gieng der Capitain um Mitternacht, kam an Bord, und weilen er getreulich unterſtützt wurde, ſo ſchlugen ſie ſogleich den Unterſteuermann und Schiffs-



zimmermann mit ihren Flintenkolben nieder, und wurden bald mit dem andern fertig. Sie tödteten den neuen Capitain und feuerten verſchiedene Canonen ab, als ein Zeichen mir Nachricht von dem Ausgang der Sache zu geben, welches mich mit Freude erfüllte; bald hernach rief mir der Capitain von dem Hügel zu, und als ich zu ihm gieng, umarmte er mich mit Entzückung, indem er zu mir ſagte, daß das Schiff und die Ladung alles mein wäre.

Als ich nun würklich meine Befreyung augenſcheinlich in meiner Hand ſahe, ſo wäre ich bald für Entzückung zu Boden geſunken; ich war lange nicht im Stande ein einziges Wort hervorzubringen, endlich brachen Thränen aus, und gleich darauf fand ſich die Sprache wieder ein. Nun umarmte ich meinerſeits wieder ihn, als meinen Erretter, und wir freueten uns nun mit einander. Nachdem wir eine Zeitlang mit einander geſprochen hatten, ſo rief er nach dem Boot, und befahl des Gouvernörs Geſchenke an Land zu bringen, und es war in der That ein Geſchenk eines Gouvernörs würdig: Unter andern Sachen war ein

ganzes Kleid darunter, nebſt Hemden und Halsbinden. Ich zog daſſelbe an, und erſchien als Gouvernör vor den Gefangenen. Ich fragte ſie, was ſie zu ihrer Vertheidigung zu ſagen hätten, indem ich ihnen ſagte daß es bey mir ſtünde ſie hinrichten zu laſſen; ſie hatten weiter nichts einzuwenden, als daß der Capitain ihnen das Leben verſprochen hätte, ich ſagte ihnen daß ich als Paſſagier in dem Schiff mit allen meinen Leuten gehen würde; daß ſie aber, wenn ſie mitgiengen, nicht anders als Gefangene mitgehen könnten; wenn ſie Luſt hätten, ihr Heil auf der Inſel zu verſuchen, ſo möchten ſie bleiben. Dieſes nahmen ſie mit Freuden an, und ich machte mich fertig den nächſten Tag an Bord zu gehen; der Capitain gieng wieder zurück auf das Schiff, alles zu meinem Empfang anzuordnen.

Als er hinweg war, redete ich mit den Leuten, und erzählte ihnen wie ich hier meine Lebensart geführet hätte; für die 15 Spanier ließ ich einen Brief zurück, und verſprach ihnen ſie gemeinſchaftlich einen wie den andern zu halten. Den andern

Tag

Tag gieng ich an Bord des Schiffes, indem ich Freytag mitnahm, wir lichteten aber doch dieſe Nacht den Anker nicht; und ehe wir abſegelten, ſchwammen zwey von den Leuten zu uns vom Ufer, begehrten aufgenommen zu werden, weil die andern ſie ſonſt ermorden würden. Wir nahmen ſie auf, und ſie wurden hernach ehrliche Burſchen; im Gegentheil entwiſchten zwey Mann, die befürchteten daß man ſie in England zur Rechenſchaft ziehen würde und giengen zu ihren alten Cameraden ans Land. Alſo verließ ich dieſe Inſel nachdem ich 28 Jahr darauf zugebracht.

Als ich nach England kam, war ich jederman ſo fremde, als ob ich niemals daſelbſt bekannt geweſen wäre. Meine Wohlthäterin die Wittwe, war ſehr herunter gekommen; meine Eltern waren todt, zwey Schweſtern aber und zwey Kinder eines meiner Brüder, waren noch am Leben. Als der Kaufman dem das Schiff gehörte, das ich erhalten hatte, des Capitains Erzehlung gehöret hatte, lud er mich zu einem Gaſtmahl und machte mir ein Geſchenk von beynahe 200 Pfund. Hernach gieng

ich nach Liſſabon, um einige Nachrichten von dem Zuſtande meiner Pflanzung in Braſilien einzuziehen und fand den edelmüthigen Schiffscapitain, welcher ſo ſehr mein Freund geweſen noch am Leben, und er gab mir einen Anſchlag wie ich zu dem Einkommen meiner Pflanzung gelangen könte. Und einige Monate nachher kamen Schiffe im Tagus an, mit Gütern, welche mir zugehörten, zu dem Betrag von 50,000 Pfund, nebſt 1000 Pfund, welche ich jährlich von meiner Plantaſche zu erwarten hatte.

Nachdem ich mein Geld in Wechſelbriefen verkehrt hatte, ſo entſchloß ich mich zu Land über die Pyrenäiſchen Gebürge zu reiſen. Dem armen Freytag war nicht wenig bang, als er die Gebürge ganz mit Schnee bedeckt ſah, und das kalte Wetter fühlte. Als wir auf dem Wege waren wurden unſer Wegweiſer von zwey Wölfen angegriffen; anſtatt daß er hätte ſeine Piſtole herausziehen ſollen, rief er uns zu. Ich hieß ſogleich Freytag hinreiten und ſehen was es gäbe, als er wie ein verwegener Burſche auf ihn zuritt, und den Wolf welcher den Mann angefallen, todtſchoß,

und der andere der ſich an das Pferd gehangen lief davon. Auf den Knall von Freytags Piſtole, eilten wir ſchleunig herbey und ſahen wie er unſern Wegweiſer gerettet hatte; als auf einmal ein ungeheurer Bär aus dem Wald kam, worüber wir uns alle entſetzten, ausgenommen Freytag, der mit Freude und Muth in ſeinem Geſicht ſchrie, **O! O! O! Sie geben mir die Erlaubniß, ich mit ihm anbinden, ich ſie gut was zu lachen mach.** Narr, der Bär frißt dich ja auf mit Haut und Haar. **Auffreſſen mich? ich ihnen was gutes zu lachen.** Der Bär gieng langſam einher, bis Freytag, der ihm ziemlich nahe kam, als könte ihn der Bär verſtehn, zurief: **Hör doch! Hör doch! ich mit dir ſpreche,** und ſchmiß ihn mit einem groſſen Stein vor dem Kopf: ſobald er den Stein fühlete, ſetzte er ihm mit langen Schritten nach. Nun rannte Freytag gegen uns zu, als ob er Hülfe bey uns ſuchte: Du Hund du! Iſt das der Spaß den du uns machen wilſt, ſagte ich zornig zu ihm, nimm dein Pferd daß wir das Thier übern Haufen ſchieſſen können. **Nein! nicht ſchieſſen!**

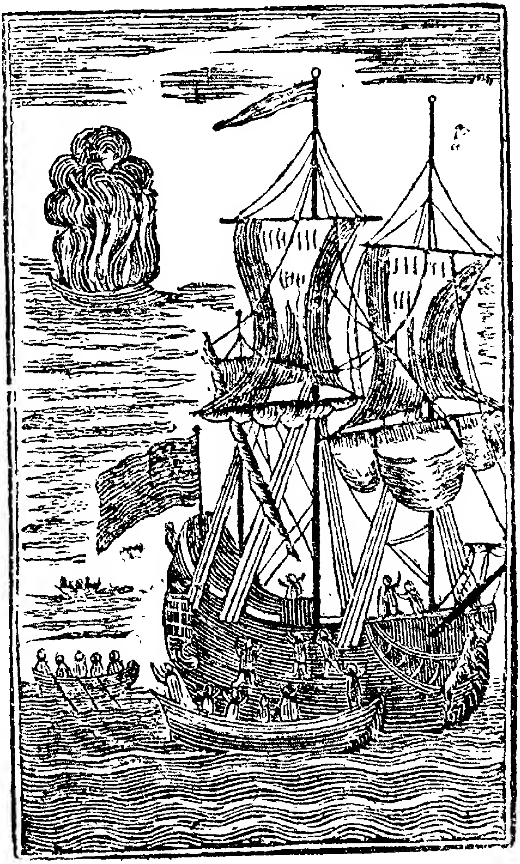
rief

rief er, ſtill ſtehen, ich zu lachen mach, und indem er ſeine Flinte auf dem Boden liegen ließ, kletterte er den Baum hinauf; der Bär blieb ſtehen, beroch die Flinte, und kletterte den Baum hinauf ihm nach; da Freytag auf das dünnſte Ende eines groſſen Aſtes, und der Bär auf die Mitte deſſelben kam, fieng er an den Aſt zu ſchütteln, indem er rief: Ha! nun ſoll ſie ſeh wie ich will lern den Bär tanz! Das Thier ſah hinter ſich um, um zu ſehen wie es wieder zurück kommen konte, und Freytag rief ihm zu: Was? willſt du nit weiter komm? Bitte dich, doch kom̃ näher! Du nit weiter kommſt, ich gehen! Du nit kommſt zu mich, ich komm zu dich. Indem er hierauf den Aſt bog, glitt er hinunter, und hub ſeine Flinte auf und ſtund ſtill. Als der Bär ſah daß ſein Feind fort war, kam er rücklings den Baum herab, da denn Freytag ihm die Mündung ſeiner Flinte ans Ohr ſetzte, und ihn maus todt ſchoß. Nun kehrte er ſich um gegen uns und ſagte: So tödten wir die Bär in meinem Land. So tödtet ihr ſie? ſagte ich; ihr habt ja keine

Flinten.

Flinten. Nein, ſagte er, keine Flinten, aber ſchieß viel groſſe Pfeile. Den übrigen Theil der Reiſe waren wir erſtaunlich von den Wölfen geplagt, von welchen wir 70 tödteten. Demohngeachtet kam ich glücklich mit meinem Reichthum zu Dover an, da ich denn die gute Wittwe, ſo meine Wohlthäterin geweſen, in gute Umſtände verſetzte.

Einige Zeit nachher verheyrathete ich mich, und da ich nicht ohne Geſchäfte leben konte, begab ich mich aufs Land, auf ein kleines Gut; aber mitten in dieſer Glückſeligkeit ſtarb meine Frau, indem ſie mir drey Kinder hinterließ. Durch den Verluſt dieſes klugen Rathgebers, ward ich einem Schiff gleich ohne Steuermann, das nur vor dem Wind ſegeln konte. Einem von meines Bruders Kindern hatte ich ein Schiff gegeben und die Schiffarth erlernen laſſen. Er wollte eben eine Reiſe nach China thun, und kam eines Morgens mich zu fragen, ob ich mit ihm gehen wollte, meine geliebte Inſel zu ſehen. Ich hatte ſolche romantiſche Gedanken ſchon lange bey mir geheget, nahm daher ſeinen Vorſchlag an. Nachdem ich



mein Teſtament gemacht, und mein Vermögen meinen Kindern verſichert, giengen wir unter Segel, indem wir einige Bedienten, 2 Zimmerleute, einen Schmidt und einen geſchickten Burſchen, welchen ich einen Tauſendkünſtler nante, nebſt einer anſehnlichen Quantität aller Arten Nothwendigkeiten, zum Gebrauch meiner Unterthanen auf der Inſel mitnahmen.

Auf dieſer Reiſe nahmen wir die Paſſagiers und Schiffsgeſellſchaft eines Schiffs, das in Brand gerathen war und von den Flammen verzehrt worden, an Bord, und ſetzten ſie zu Neufoundland an Land, und bald darauf retteten wir ein ander Schiff, worauf faſt alle an Bord in der äuſſerſten Hungersnoth waren. An Bord dieſes letztern waren drey Paſſagiers, eine alte Matrone, ihr Sohn und eine Magd, welche von den hungrigen Seeleuten ſo ſehr waren verſäumet worden, daß ſie, als wir ſie antrafen, kaum noch einiges Leben hatten, und die alte Matrone ſtarb noch ſelbige Nacht, der junge Menſch und die Magd giengen mit auf meine Inſel, wie auch ein junger Prieſter, welchen wir auf dem andern Schiff aufgenommen hatten. So

So bald wir die Inſel zu Geſicht bekommen, rief ich Freytag, und fragte ihn, ob er wohl wüßte wo er wäre, als er für Freuden ſeine Hände zuſammen ſchlug, und rief: O ja! O dort! indem er tanzte und Capriolen ſchnitt, als wenn er von Sinnen wäre. Nun, Freytag, ſagte ich, werden wir deinen Vater ſehen; worüber er ſehr niedergeſchlagen ausſah, und ſagte mit Thränen die von ſeinen Wangen herab rolleten: O mein! O mein! nicht ſehen ihn, nimmermehr wieder ſehen, er ſchon lange todt; ſchon lange, lange, er ſchon ſehr alt Mann war.

Da wir zur Fluthzeit ans Ufer kamen, war der erſte Menſch der mir ins Auge fiel, der Spanier, deſſen Leben ich gerettet. Ich befahl, daß auſſer mir, kein Menſch ans Ufer gehen ſolte; allein Freytag an Bord zurück zu halten, das war vergebens, denn er hatte ſeinen Vater erblickt, und er flog ſo ſchnell als ein Pfeil zu ihm hin. Würde bey Chriſten in unſerm Welttheile ſo viel kindliche Liebe gefunden, ſo brauchten wir das fünfte Gebot nicht.

Der gemeldete Spanier kam auf das

Boot

Boot zu, indem er eine Friedens-Flagge in der Hand trug, und kannte mich nicht bis ich ihn auf Portugieſiſch anredete. Ohne mir zu antworten, gab er ſein Gewehr ſeinem Gefährten, ſtreckte ſeine Arme aus, eilte auf mich zu und umarmte mich; er wäre nicht zu entſchuldigen, ſagte er, wenn er ſeinen Engel und Erretter nicht erkennen ſollte. Ich gieng mit ihm nach meiner alten Wohnung, welche viel ſtärker gemacht war, als ich ſie verlaſſen hatte. Als ich ihn um die Urſach befragte, ſo ſagte er mir, daß die drey Barbaren, nicht zufrieden, auf eine gewiſſe Art Herren zu ſpielen, ſo weit gegangen wären, daß ſie ſie hätten umbringen wollen; das einzige Gute was die Schelmen gethan hatten, wäre, daß ſie ihnen den Brief und die ſchriftliche Nachricht wie ſie ſich zu verhalten hätten, gegeben hätten. Die Spanier, welche **Freytags** Vater herüber gebracht, arbeiteten für ſie, unterdeſſen daß jene auf der Inſel herumſtrichen, Papageyen ſchoſſen und Schildkröten fingen. Dieſes hatten ſie ſich gefallen laſſen, und eine Zeitlang ging alles gut, aber die 3 viehiſche Menſchen wollten

ihre 2 Landsleute, die nach ihnen ans Land gekommen, nicht bey ſich wohnen laſſen; weilen ſie aber fleiſſige Burſche waren, ſo errichteten ſie ſich in einiger Entfernung 2 kleine Hütten, baueten etwas Land an, und hatten eine kleine aufkommende Plantaſche als die 3 unnatürliche Buben ihnen ſagten daß die Inſel ihnen gehöre, ihnen al lein hätte ſie der Gouvernör in Beſitz gegeben und daß ſie ſich nicht unterſtehen ſollten auf ihrem Land anzubauen ohne ihnen Zinſen zu bezahlen. Die beyden ehrlichen Leute, wie ich ſie zum Unterſchied nenne, glaubten ſie hätten nur ihren Scherz, ſagten ihnen daß ſie immer einen Notar holen möchten, der den Contract aufſetzen ſolte; die Schelmen aber antworteten ihnen, ſie ſolten ſehen daß ſie nicht ſpaßten, und zündeten ohne Umſtände eine ihrer Hütten an; darüber geriethen ſie in Streit, in welchem die zwey die Oberhand behielten; noch konten die Buben nicht ruhen, denn ſie verheerten ihnen das Korn, und riſſen ihnen ihre Plantaſche nieder. Die Spanier beſtraften ſie über die an ihren Landsleuten begangene Grauſamkeit, die Schelmen aber ſagten,

die

die Inſel gehöre ihnen und daß die andern ihre Knechte seyn ſollten. Sie tractirten ſie denn auch aufs ſchändlichſte, ſo daß ſich die Spanier gezwungen ſahen, ſie zu entwaffnen, als ſie aber verſprachen ſich beſſer aufzuführen, ſo gaben ſie ihnen ihre Waffen wieder, ſie hatten dieſe aber kaum eine Woche im Beſitz, als ſie wie zuvor anfingen die zwey Engländer zu bedrohen und herauszufordern.

Um dieſe Zeit landeten eine groſſe Anzahl Wilden von unterſchiedlichen Nationen, und lieferten eine Schlacht, in welcher 32 Mann auf dem Platze blieben. Drey von der in die Flucht geſchlagenen Parthey liefen in die Wälder, welche nachdem ſie gefangen genommen worden, ſie zu ihren Sclaven machten. Ihr Schrecken über die wilden Armeen hatte ſie auf einige Zeit ausgeſöhnt; aber ohngefähr 2 Jahre hernach, ſahen ſie ſich abermal genöthiget, die unruhigen Engländer zu entwaffnen, welche faſt einen von den Sclaven getödtet und nach einem Spanier mit einem Beil gehauen hatten.

Sie zwungen ſie nun in einem verſchiedenen Theil der Inſel zu wohnen und das

Land für ſich zu bauen; als die unſinnigen Schelme, welche nicht mehr arbeiten wolten, das Canoe ergriffen und nach den Wilden giengen um ſich Knechte zu holen. Die Leute giengen ſehr höflich mit ihnen um, und gaben ihnen 11 Männer und 5 Weiber, die ſie als Gefangene verzehren wollten, für ein Meſſer, ein Beil, und 6 oder 7 Kugeln; und ſie mußten ſich in Eil wegbegeben, ſonſt hätten ſie von ihnen erwartet ihr unmenſchlich Feſt anzufangen.

Ehe ſie an die Inſel kamen, ſetzten ſie 8 von ihren Gefangenen in Freyheit. Die Spanier wollten keine von den Weibsleuten heyrathen, aber ein jeder von den Engländern nahm eine zur Frau.

Sie bekamen nun einen andern Beſuch von den Wilden; während ſie auf der Inſel waren, hielten ſie ſich zuſammen; da ſolche ſich aber eingeſchift hatten, wurden ſie neugierig nach dem Platz zu gehen, wo ſie geweſen waren; als ſie zu ihrer Verwunderung drey Wilde am Ufer feſt eingeſchlafen fanden. Sie wolten dieſe nackende Creaturen nicht gern tödten, und Knechte verlangten ſie nicht; aber unglücklicher Weiſe ergriff einer

von ihnen die Flucht und kam bald darnach mit einer groſſen Anzahl ſeiner Landsleute wieder zurück. Dieſer Purſche hatte in einer Hütte der zwey redlichen Engländer ſeinen Aufenthalt gehabt, und dieſe 2 armen Leute hatten kaum Zeit ihre Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen, als ſie ihre Häuſer iu Flammen ſahen. Hierauf zogen ſie ſich zurück, und ſandten einen Sklaven nach den Spaniern, ihnen zu Hülfe zu kommen. Doch hielten ſie am Eingang eines dicken Waldes ſtill, als zwey von den Wilden gerade gegen ſie zugelaufen kamen, da ſie auf einen hohen Baum kletterten. Sie ſahen nun daß 3 dieſen 2 folgten und noch 5 in einer kleinen Entfernung. Sie ließen die zwey vorderſten vorbey gehen und feuerten unter die drey; den erſten tödteten ſie und der zweyte, der der entlaufene Gefangene war und dieſes Unglück über ſie gebracht hatte, wurde verwundet. Die 5 hinterſten, die über den Knall der Flinten erſchrocken waren, ſtunden ſtill, aber das gräßliche Schreyen und Heulen ihrer verwundeten Cameraden brachte ſie alle auf einen Haufen um ſie herum; die beyden Engländer

ſchoſſen nun zugleich los und als ſie alle 5 zu Boden ſtürzten, glaubten ſie, ſie hätten ſie alle getödtet, und ſprangen dahero, ohne daß ſie ihre Flinten wieder luden, vom Baum herunter, und giengen kühn nach dem Ort, wo ſie noch 4 am Leben fanden, 2 von ihnen waren ſehr leicht verwundet, und einer davon war nicht im allergeringſten beſchädiget; ſie machten aber bald ihren Schmerzen mit ihren Flintenkolben ein Ende, und dem der ganz und gar nicht verwundet war, banden ſie Hände und Füſſe, und lieſſen ihn liegen.

Hierauf giengen ſie nach dem Zufluchtsort, wo ſie ihre Weiber gelaſſen hatten, und fanden daß die zwey erſtern Männer nahe bey dem Platz geweſen waren ſie aufzuſuchen. Hier kamen ihnen die 7 Spanier zu Hülfe, indem ſie den Wilden, den ſie gebunden zurück gelaßen hatten, mitbrachten. Sie entdeckten daß ſie verſucht hätten ihre Todten mitzunehmen und ſahen ſie bald hernach, ſich zu Schiffe begeben.

Etwan ein halb Jahr darnach wurden ſie mit einer fürchterlichen Flotte von nicht weniger als 28 Kanoen mit Wilden beſetzt, alle mit Bogen und Pfeilen, groſſen Knit-

teln

teln und hölzernen Schwerdten bewafnet, angefallen. Dieſer Macht ſich zu widerſetzen waren 17 Spanier, 5 Engländer, der alte Freytag und 6 Sclaven. Solche zu bewafnen, hatten ſie 16 Muſketen, 5 Piſtolen, 3 Vogelflinten, 2 Schwerdter und 3 alte Spieße, denen Sclaven gaben ſie jedem einen Spieß oder eine lange Stange, mit einem ſpitzigen Eiſen und ein Beil. Zwey von denen Weibern wollten auch fechten, und hatten Bogen und Pfeile und jede ein Beil. Der alte Spanier deſſen Leben ich gerettet hatte, hatte das Commando, und **Will Atkins**, einer von den drey ruchloſen Engländern, commandirte unter ihm.

Die Wilden rückten wie Löwen heran, und **Atkins** mit 6 Mann, wurde hinter ein Gebüſch geſteckt, mit dem Befehl, die erſtere vorbey zu laſſen, er ließ ihrer über 50 vorbey gehen, und alsdenn ließ er 3 von ſeinen Leuten, die ihre Muſketen, jede mit 6 bis 7 Kugeln geladen hatten, mitten unter ſie Feuer geben. Wit viel ſie tödteten, wußten ſie nicht; aber das Schrecken der armen Wilden war unbeſchreiblich. Hierauf

gaben

gaben die drey andern Feuer, und in weniger als einer Minute, die 3 erſtern. Hätten ſie ſich nun zurück gezogen, wie ſie den Befehl hatten, ſo wäre es gut geweſen; allein da ſie ſtill hielten um wieder zu laden, ſo hatten ſie einige der Wilden von ferne entdeckt, und umringten ſie von hinten. Will Atkins ſelbſt wurde verwundet, getödtet wurde ein Engländer, ein Spanier, und ein tapferer Indianiſcher Sclave, der mit keinen andern Waffen als einer Stange mit einer eiſernen Spitze und einem Beil 5 getödtet hatte.

Atkins mußte ſich hierauf zurück ziehen, ſo wie auch die Spanier, die ſich tapfer gehalten, indem ſie ohngefähr 50 von ihren Feinden getödtet hatten. Atkins aber, ob gleich verwundet, wollte haben, daß der Gouvernör marſchiren, und die Feinde auf einmal angreifen ſollte; der Spanier aber antwortete ihm: Sennor Atkins, laſſet ſie gehen bis morgen, wann ſie von ihren Wunden ſteif, und vom Verluſt ihres Bluts entkräftet ſind. Der Rath war gut, Sennor, erwiederte Atkins; aber ſo wirds mir auch gehen, und deswegen eben

möchte ich gern gleich jeßund noch dran, weil ich noch warm bin. Laſſen ſie das gut ſeyn, Sennor Atkins, ſagte der Spanier, ſie haben ſich brav gehalten, und ihren Theil gethan, nun wollen wir für ſie fechten. Da es aber eine ſchöne mondhelle Nacht war, ſo entſchloſſen ſie ſich, ſie zu überfallen; acht feuerten unter die Wilden hinein, und dann acht andere, indem ſie luden, und ſo geſchwind ſie konnten, feuerten. Hierauf ſtürzten ſie in drey Haufen unter ſie hinein, und thaten groſſe Wirkung, denn ſie hatten in den 2 Gefechten über 180 getödtet. Die übrigen rannten mit ſchnellen Füſſen nach der Seeſeite, wo ihre Kanoes lagen; ſie konnten ſich aber nicht zu Schiffe begeben, denn es erhub ſich ein heftiger Sturmwind, und den andern Morgen waren ihre Kanoen von der andringenden Fluth, ſo hoch auf das Ufer getrieben worden, daß es unendlich Mühe koſtete, ſie wieder abzubringen.

Will Atkins gab nun dem Befehlshaber den Rath ihre Kanoes zu verderben, und ſie machten ſie bald untüchtig in See zu gehen. Dieſes machte dieſe arme Creaturen

turen ganz raſend ; ſie liefen auf der Inſel umher, ſie verheereten meine Plantaſche bey der Laube, zertraten alles Geträide mit Füſſen, und thaten unſeren Leuten unbeſchreiblichen Schaden, welche ſich gezwungen ſahen, ſie wie wilde Thiere nieder zu ſchieſſen. Doch als ſie durch Hunger und Niedermetzeln zu 37 herunter gebracht worden, ergaben ſie ſich, und die Spanier reichten ihnen zu eſſen nebſt allen Nothwendigkeiten, und erlaubten ihnen eine Plantaſche zu haben. Dieſe Leute wurden bald geſittet, denn die Spanier und Engländer giengen zu ihnen ; doch war den Indianern bey Todes-ſtraffe verboten, in die Wohnungen der Weiſſen zu gehen.

So ſahe es auf der Inſel bey meiner Ankunft aus: Zwanzig kleine Kinder waren geboren, denn die Weiber waren alle fruchtbar geweſen. Meine Ankunft war dieſen Leuten eine beſondere Hülfe, denn wir verſahen ſie mit Meſſern, Schaufeln, Hauen, und allen dergleichen Dingen, die ſie brauchchen konnten.

Als die Spanier und Engländer alle verſammlet waren, ſagte ich ihnen, ich wäre nicht

nicht gekommen ſie abzuholen, ſondern ſie hier einzurichten. Aber ehe ich ihnen die Sachen welche ich mitgebracht hatte, überlieferte, ſo fragte ich einen nach dem andern ob ſie auch die ehmalige Feindſeligkeiten, die unter ihnen geherrſchet, gänzlich vergeſſen und verbannet hätten, und einander die Hand drauf geben wollten, künftig in genauer Freundſchaft mit gemeinſchaftlichem Intreſſe, und ohne ferneres Misverſtändniß und Mistrauen, unter einander zu leben. **Will Atkins** ſagte mit vieler Freymüthigkeit, ſie hätten genug Widerwärtigkeiten erfahren, um ſie zu ſich ſelber zu bringen, und genug Feinde gefunden, um alle gute Freunde zu werden. Er für ſeinen Theil wolle mit ihnen leben und ſterben, und wann ich es verlangte, ſo wollte er die Spanier, wegen ſeiner thörichten Aufführung, um Verzeihung bitten; aber die Spanier ſagten, weil er ſich ſo tapfer in dem Treffen gegen ihren gemeinſamen Feind gehalten, daß er des Vertrauens würdig wäre, ſo ergriffen ſie hiermit die Gelegenheit mit Freuden ihn zu verſichern, daß ſie kein von den andern abgeſondertes Intereſſe haben

wollten.

wollten. Nach dieſen freymüthigen Freundſchaftserklärungen, hielten wir ein prächtiges Gaſtmahl, indem wir alle mit einander ſpeiſeten. Wir hatten 6 Stücke Rindfleiſch. 4 Stücke Schweinfleiſch, nebſt unſerer Punſchbole und allem was darzu gehörte ſie zu füllen, 10 Boutellien Claret, und 10 Boutellien Bier, vom Schiffe, und die Spanier gaben 5 Ziegen zum beſten, wovon einige unſern Seeleuten an Bord geſandt wurden. Nach dieſem Schmauſe, bey dem wir alle auf eine ſehr unſchuldige Art luſtig waren, brachte ich meine Ladung von Gütern zum Vorſchein, und ſtellte ihnen die Leute vor, die ich mitgebracht hatte. Ich hatte zugleich den jungen Menſchen, deſſen Mutter auf dem Schiff verhungert war, und die Magd mit ans Land gebracht, nebſt dem jungen Franzöſiſchen Geiſtlichen, den wir aus dem verbrannten Schiff gerettet hatten. Dieſer Prieſter, der ein würdiger Mann war, ſagte mir eines Tages mit einer guten Art, als wir von meiner Inſel ſprachen, daß ich mit der Bekehrung meiner wilden Unterthanen den Verſuch machen ſollte, und

die

die Weibsleute mit den Männern, mit welchen ſie lebten, rechtmäßig trauen zu laſſen. Ich ſagte ihm, daß ich vor das erſte nicht bleiben könnte, und was das letztere anbeträfe, ſo wollte ich mit den Männern darüber ſprechen. Hierauf ſagte er mir in einer Art von Entzückung, daß wenn ich es ihm erlauben wollte, ſo wollte er auf der Inſel bleiben um ihr Lehrer zu ſeyn, indem er hinzufügte, daß er es auf das dankbarſte erkennen würde, wenn er das glückliche Werkzeug abgeben könnte, dieſe 37 Wilden zu bekehren, und ſollte er auch ſo lange er lebte auf der Inſel bleiben.

Einige Zeit darnach unterredete ich mich mit meinen Engländern, ihrer Weiber wegen, und Will Atkins der für die übrigen das Wort führte, ſagte: daß wann ihn jemand mit nach England nehmen und ihn zum Capitain des beſten Kriegsſchiffs in der Flotte machen wollte, ſo wollte er doch nicht mit ihm gehen, wenn er ſein Weib und ſeine Kinder nicht mit nehmen dürfte, und wenn ein Geiſtlicher auf dem Schiff wäre, ſo wolte er ſich morgen trauen laſſen. Hierauf ſagte ich ihnen, daß der Franzöſiſche Herr ein Pfarrer wäre und daß ſie morgen ſollten getraut werden; ehe aber dieſer fromme Prieſter die Ceremonie verrichtete, ſo wollte er die Männer überreden ihre Weiber zu bekehren; da ſie aber kein Franzöſiſch, und er kein Engliſch verſtanden, ſo war ich auf beyden Seiten ihr Dolmetſcher. Er ſagte ihnen, er befürchtete ſehr, daß ſie ſelber keine ſonderliche Chriſten wären, und wenn ſie ihm nicht verſprächen, ihre Weiber ſo gut als ſie könnten zu unterrichten, ſo wollte er ſie nicht

zuſammen geben. Du lieber GOtt, ſagte Will Atkins, wie ſollten wir ſie das Chriſtenthum lehren? wiſſen wir doch ſelbſt nichts davon, und wenn ich meinem Weib auch was von GOtt und Chriſto, und Himmel und Hölle, und daß die böſen Menſchen zum Teufel fahren, ſagen wollte, ſo würde ſie mich wieder fragen: wo ich denn ſelbſt hinzukommen gedächte? der Prieſter ſagte, daß er nur Buße thun ſollte, ſo würde er bald ſeines Weibes beſter Lehrer werden. Der arme Schelm ſchien ſehr gerührt zu ſeyn, und ſagte daß er davon mit ihr reden wollte.

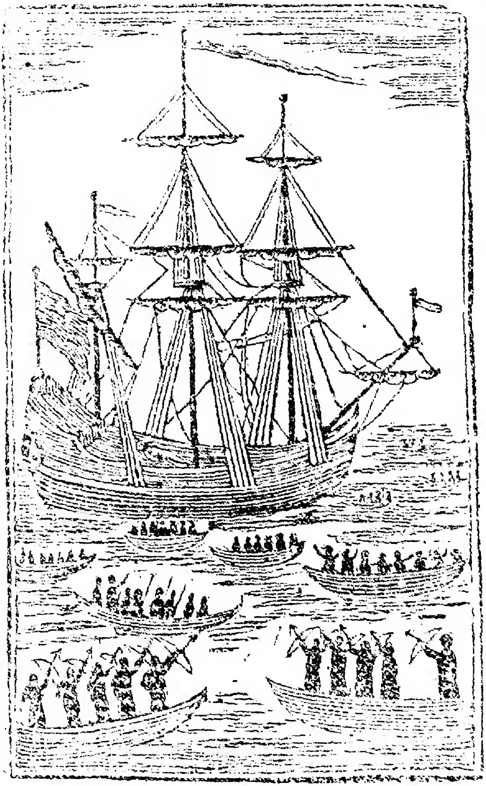
Unterdeſſen daß er weg war, copulirte der Prieſter die drey andern Paar. Alsdenn kam Will Atkins herein und ich fieng an mich mit ihm zu unterreden. Ich fragte ihn, wer ſein Vater geweſen? er antwortete, ein beſſerer Mann als ich je werden werde, er war ein Geiſtlicher; er wollte mich gut erziehen, aber ich war ſo ein Vieh, daß ich alle Zucht und Unterweiſung verachtete. Ich habe meinen Vater umgebracht; denn ich habe ihm durch meine Aufführung das Herz gebrochen. Aber Will, ſagte ich, wie kommts doch, daß dir gerade jetzt das alles ſo zu Herzen geht? Ach, ſie haben mir angewieſen, meine Frau zu unterrichten, und ſie hat mir eine ſolche Predigt gehalten, die ich nicht vergeſſen werde. Ich ſagte ihr daß Gott den Eheſtand eingeſetzt hätte; als ſie mir antwortete, daß es keinen Gott in meinem Lande gäbe, und als ich darüber lachte, ſo ſagte ſie, Nicht lachen! Warum lachen? Dies nichts zum lachen, euer Gott alles machen, warum mir davon nicht ſchon lange geſagt. Was? ihr den groſſen Gott in eurem Lande

de haben, und ihn nicht kennen? Nicht ſagen O! zu ihm, nicht thun Gutes für ihn, das iſt nicht möglich! Ich verſetzte, daß es gleichwol nur zu wahr wäre. Warum, ſagte ſie, er nicht machen, euch gut leben? du mir ſagſt er groß ſeyn, kann tod machen wenn er will, warum er euch nicht tod machen, wenn ihr ihm nicht dienet; er nicht weiß. Ja, ja, antwortete ich, er weiß und ſiehet alle Dinge und er hört uns ſprechen. Was? erwiederte ſie, er hören euch ſchwören, fluchen, ſprechen das groſſe verdamm! Ja, ja, das alles hört er, ſchrie ich; Wo iſt denn ſein viel groſſe Macht und ſtark ſeyn, er euch nicht tod machen, nie zornig ſeyn, wenn ihr böſes thut; er alſo ſelbſt nicht gut ſeyn, oder nicht groß mächtig. Ja, meine Liebe, ſagte ich, er ſtraft manchmal in dieſem Leben, viele werden hingeraft in ihren Sünden, und fahren zur Hölle, wo ſie ewig elend ſind. Er dich nicht tod machen, antwortete ſie, und du nicht ſagſt ihm, dank dir, für all das! Es iſt wahr, ich bin ein undankbares Vieh, ſagte ich. Ich wollte du mich bekant machteſt mit Gott, verſetzte ſie, ich ihn nicht zornig machen; nicht böſe ſchlimme Dinge thun. Ich will Gott anflehen daß er dich lehre, verſetzte ich; worauf ſie erwiederte, er gibt all Ding, er mich macht gut, wann ich wünſche gut ſeyn; er verſchonet mich, er nicht macht tod mich, wenn ich nicht gut ſeyn, ich Glauben halten, ihn annehmen für einen groſſen Gott, ich ihm danken mit dir, mein Lieber. Atkins ſagte, hier hätte er's nicht länger aushalten können, ſondern hub an mit ſeiner Frau zu beten. Mit einem Wort die arme Frau, nach einer Unterredung mit dem

Prieſter, wobey ich Dolmetſcher war, verlang=te von ſelbſt getauft zu werden, dieſes ge=ſchahe und ſie wurde hernach copulirt; und mein Tauſendkünſtler wurde mit dem Frauen=zimmer das ich vom Tod errettet hatte, verhey=rathet.

Bald nach dieſem, nachdem ich durch meine oberherrliche Autorität, die Ländereyen unter ſie vertheilt hatte, damit kein Zwiſt unter ih=nen entſtünde, verließ ich die Inſel; wir wa=ren aber kaum 3 Tagreiſen davon, als wir eine groſſe Anzahl Kanoen entdeckten, welche nahe zu uns kamen; wir gaben ihnen ein Zeichen, daß ſie ſich zurück begeben ſolten, welches ſie thaten, aber über 100 Pfeile auf uns los ſchoſ=ſen, und einen von unſern Leuten verwundeten. Weil ich nicht gern auf ſie wollte Feuer geben laſſen, befahl ich Freytag mit ihnen zu reden, als ſie auf einmal einen andern Pfeilregen auf uns abſchickten, wobey der arme Freytag, da ſie ſonſt niemand zu Geſicht hatten, getödtet wurde. Ich war über den Verluſt meines al=ten Dieners aufgebracht, daß ich ihnen mit den Canonen eine Lage geben ließ, wodurch viele von ihren Kanoen umgeſtürzt wurden, die übri=gen machten ſich davon, ſo geſchwinde ſie konn=ten, ſo daß in kurzer Zeit nichts mehr von ihnen zu ſehen war.

Wir giengen nunmehro nach Oſtindien, hiel=ten uns einige Tage auf dem Vorgebürge der Guten Hoffnung auf, allwo wir friſch Waſſer einnahmen, und nach Madagaſcar ſegelten, all=wo uns die Leute höflich empfiengen, und mit unſern Matroſen handelten. Aber einsmals



des Nachts, als viele von den Leuten am Ufer waren, und ich in dem Boot, das nahe dabey vor Anker lag, höreten wir ſie ihre Flinten abfeuren, und das Boot zu Hülfe rufen. Wir ruderten ſogleich ans Ufer; unſere Leute aber waren ſo eilig, daß ſie ins Waſſer ſprangen, denn ſie wurden von 4- oder 500 der Einwohner verfolget. Sieben von ihnen nahmen wir auf, einer wurde im Anfang des Streits getödtet, und einer war zurück geblieben. Es kam heraus, daß der Lermen von dem Purſchen der vermißt wurde, herrührete, der an einem Mädchen, welches gekommen war Milch zu verkaufen, Gewalt verüben wollte. Ich wollte den Purſchen nicht gern in den Händen dieſer Barbaren laſſen, deswegen giengen wir die nächſte Nacht an Land. Wir landeten ohne Getöſe, konnten aber nicht finden was wir verlangten. Ich wollte wieder an Bord zurück kehren, ſie aber entſchloſſen ſich, ihren Cameraden in der Indianer Stadt, die nicht weit davon lag, aufzuſuchen, und ich konte ſie von ihrem tollem Vornehmen nicht abhalten. Ihre Haupt-Abſicht war anfänglich nichts weiter, als zu plündern; da ſie aber ihren Cameraden verſtümmelt an einem Baum hängen fanden, wurden ſie ſo mit Rache entflammt, daß ſie die Stadt an 3 Oertern anzündeten. Mein Neffe, der nicht weit davon im Schiff war, kam als er die Flammen ſahe, mit 13 Mann nach dem Boot, wo ich war. Er verwunderte ſich ſehr, mich und den Supercargo mit nicht mehr als zwey Mann in dem Boot zu ſehen; doch aber entſchloß er ſich ſeinen Leuten zu Hülfe zu eilen und ich gieng mit ihm.

Als wir nahe an die Stadt kamen, ſahen wir drey nackte Weibsperſonen und nach ihnen 16 oder 17 Mannsperſonen in der größten Beſtürzung hervor ſpringen, die von 3 unſerer Engliſchen Schlachter-Knechten verfolgt wurden. Das Herz im Leib wollte mir verſpringen, und ich glaube wirklich, hätten unſere 3 Matroſen ſie länger verfolgt, ſo hätte ich meine Leute auf ſie Feuer geben laſſen. Einige von den armen Flüchtlingen waren erbärmlich verbrannt. Wir ſahen bald unſern Bootsmann, der einer der vorderſten bey dieſem grauſamen Beginnen war. Er erhub ein lautes Jubelgeſchrey als er mich ſahe. Kapitain, edeler Kapitain, das iſt gut daß ſie kommen! ſchrie er, die Rakkers, die Höllhunde, die! wir haben uns verſchworen, keines einzigen zu verſchonen. Ich will ihrer ſo viele umbringen, als der arme Tom Haare auf dem Kopf gehabt. Barbariſcher Hund, rief ich ihm zu, was willſt du thun? Halt ein, ſonſt biſt du den Augenblick des Todes. Aber, mein Herr, ſagte er, wann ſie die Urſach wiſſen wollen, warum wir ſo mit den Leuten umgehen, ſo ſehen ſie nur hier. Und damit zeigte er mir den armen Purſchen, an einem Arm hangen, mit abgeſchnittener Kehle. Darüber wurde mein Neffe, und diejenigen welche wir mitgebracht hatten, eben ſo erbittert als diejenigen, welche bey der Niedermetzelung geweſen waren, und lieſen ihr blutiges Werk zu vollenden, indem ſie nur mich, den Supercargo und 2 Mann zurück lieſſen. Mit dieſen gieng ich wieder zu den Booten und zurück an Bord, indem ich die Pinaſſe zurück ſchickte,

die Unſerigen zurück zu bringen, welche des Morgens unbeſchädiget wieder an Bord kamen, ausgenommen einer der ſich ein wenig verbrannt, und ein anderer der ſich den Fuß verſtaucht hatte.

Ich war über meinen Neffen und alle die Leute wegen dieſer Sache äuſſerſt aufgebracht, und endlich als ich öfters meinen Abſcheu über dieſe Niedermetzelung, wie ich es nannte, bezeugt, fiengen ſie eine Meuterey an. Ich war damals zu Bengalen am Land, und alle mit einander ſagten, daß ſie das Schiff verlaſſen wollten, wann ich jemals wieder ein Fuß darauf ſetzen würde. Mein Neffe, der Capitain, ſahe ſich genöthiget darein zu bewilligen, ſandte mir aber Geld und meine nothwendigen Sachen ans Land.

Ich fand in dem Hauſe eines Engliſchen Frauenzimmers ein gutes Quartier, allwo ich mit einem Kaufmann bekannt wurde: Wir erkauften ein Schiff, und thaten eine Reiſe nach China, welche ſehr vortheilhaft ausfiel; wir thaten auch eine Reiſe nach den Gewürz-Inſeln, mit gleich gutem Glück. Hierauf erhandelten wir ein groſſes Schiff; dieſer Ankauf hätte uns aber bald unſer Leben gekoſtet; denn die Leute von welchen wir es gekauft, hatten ihren Capitain getödtet, waren mit dem Schiff durchgegangen und Seeräuber geworden; wir höreten dieſes im Fluß Cambodia. Dieſes nöthigte uns die Flucht zu ergreifen, und wir wurden von 5 Booten der Oſt-Indiſchen Companie verfolgt, welche wir mit unſern Canonen abhielten, und nahmen unſern Lauf nach Tonquin,

in der größten Furcht, gefangen und als Seeräuber gehängt zu werden. Da unſer Schiff einen Leck bekommen, ſo mußten wir es hier auf die Seeſeite legen um es auszubeſſern. Als es in dieſer Lage war, ſo kamen die Einwohner die unſere Leute nicht ſahen, in 12 Böten, rings um uns, indem ſie glaubten daß es ein verunglücktes Schiff wäre; wir waren alle in einer übeln Lage zu fechten, indem alle Leute mit Ausbeſſerung des Schiffs beſchäftiget waren: Wir richteten ſogleich das Schiff auf; ehe wir aber damit fertig werden konten, hatten ſie ſchon unſer groſſes Boot beſtiegen, um einige von unſer Leuten zu Gefangenen zu machen. Der erſte den ſie ergriffen war ein Engländer, welcher anſtatt die Flinte die er in ſeiner Hand hatte los zu feuren, ſie auf den Boden niederlegte, den Kerl bey den Ohren ergriff, und ſeinen Kopf mit einer ſolchen Gewalt an ein Eck des Boots ſchlug, daß er unter ſeinen Händen todt blieb. Mittlerweile ein Holländer fünf von denſelben mit dem Flintenkolben zu Boden ſchlug. Unterdeſſen hatte der Zimmermanns Handlanger einen Keſſel voll ſiedendes Pech, woraus er ſie mit einem groſſen eiſernen Schöpflöffel voll von dieſem ſiedheiſſen Zeug bewillkomte. Recht ſo, Jack, rief der Zimmermann, indem er dieſes ſahe, und indem er einen Wiſchlappen in das ſiedendheiſſe Pech tauchte, und es in groſſer Menge unter ſie ſprützte, welches machte daß ſie ein entſetzliches Geheul erhuben; und ein anderer Keſſel von dem nemlichen Zeug gab uns einen vollſtändigen Sieg, ohne daß ein Gewehr los geſchoſſen wurde.

Wir

Wir verlieſſen dieſen Meerbuſen, den andern Tag, und ſegelten nach Nanquin, wo wir, zu unſerer größten Freude, unſer Schiff an einen Japaniſchen Kaufmann verkauften, und hernach mit einer groſſen Caravan, durch China, Siberien und Rußland reiſeten, und den 10ten Jenner, 1705, zu London ankamen, nachdem ich dieſes letzte mal 10 Jahr und [illegible] Monat von England abweſend geweſen war. Hier will ich mich nun nicht weiter plagen, indem ich mich zu einer längern Reiſe, als alle dieſe vorzubereiten habe; nachdem ich nun 72 Jahr lang ein ſehr unbeſtändiges Leben geführet, und genugſam gelernt habe, welch eine Glückſeligkeit es ſey, ſtill und eingezogen für mich zu leben, und meine Tage in Frieden und in der wahren Anbetung meines Allmächtigen Erretters zu enden.

E N D E.